

STIH & SCHNOCK

DIE KUNST DES SAMMELNS
THE ART OF COLLECTING



Beiträge zur Erinnerungskultur

NGBK (Hrsg.)

Die Kunst des Sammelns
The Art of Collecting

Von
Deutscher
Art und Kunst.

Einige fliegende Blätter.



Berlin, 2004.

Inhalt / Content



Vorbemerkung / Foreword
Renata Stih & Frieder Schnock

Säuberung der Vergangenheit
Cleansing the Past
Tom L. Freudenheim

Interview mit / Interview with
Friedrich Christian Flick
Matthias Frehner & Urs Steiner

La Méthode Flick
Enkel, Onkel, Großvater
Grandson, Uncle, Grandfather
Marianne Theil

Flicksammlung in Berlin
The Flick Collection in Berlin
Elvira Pichler

Flickwerk / Stepping Out Of Line
Jutta Raulwing



Weißer Ritter
Der Nothelfer zur Rettung
eines maroden Unternehmens

White Knight
A takeover in the
guise of a rescue effort

Bildersammlung / Collectibles
Stih & Schnock

Plakatierung im öffentlichen Raum
Billboards in Public Space
Nähe / close to Hamburger Bahnhof

- FOREWORD -

IT IS THE INTENTION OF
'THE ART OF COLLECTING'
TO HONESTLY DEPICT AN ENVIRON-
MENT THAT EXISTS TODAY IN A
CERTAIN STRATA OF GERMAN
LIFE. WHILE THE STORY IS
ESSENTIALLY A TRUE STORY,
ALL NAMES AND CHARACTERS
APPEARING HEREIN, ARE
PURELY ARTIFICIAL.

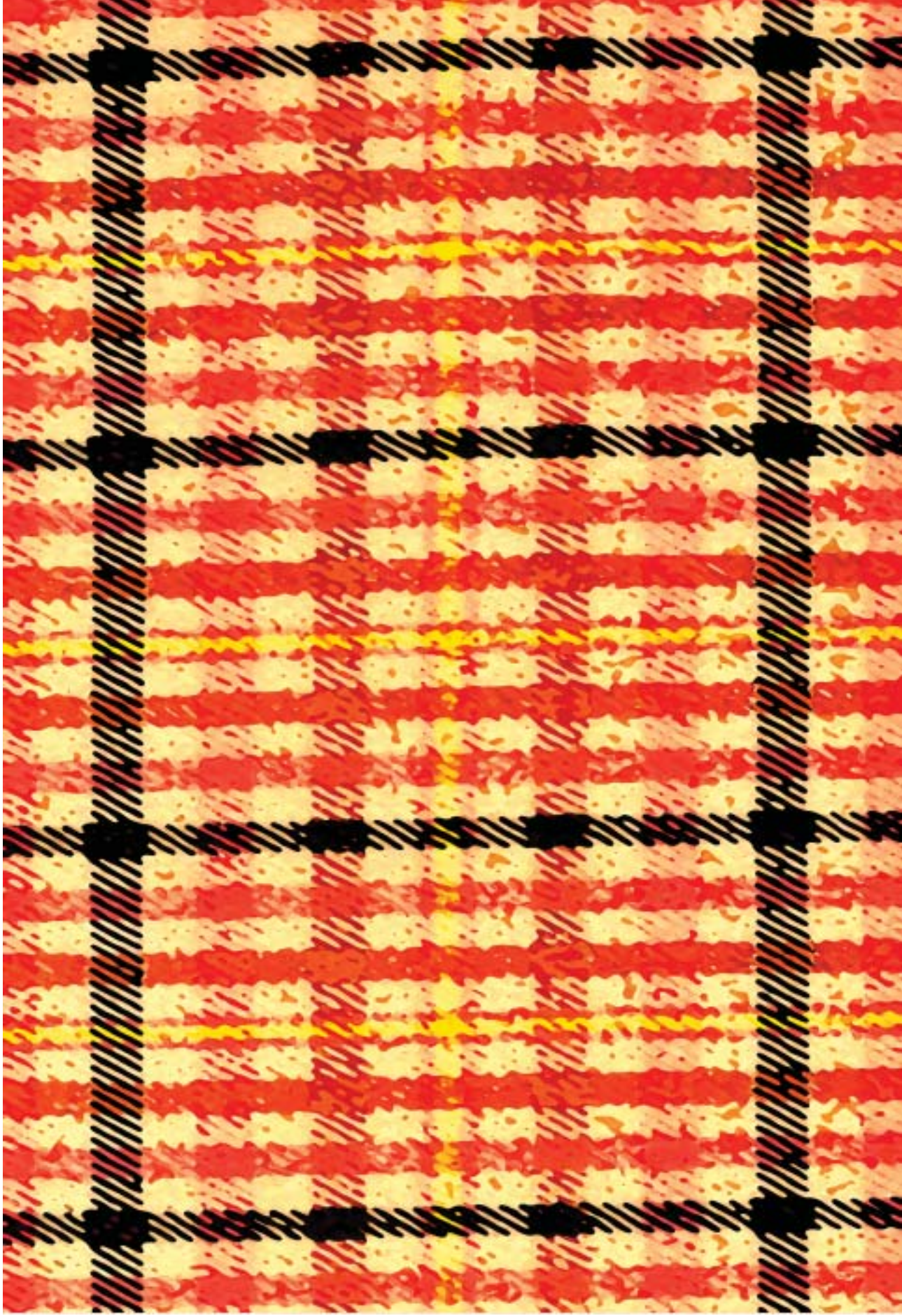
1934

- Vorbemerkung -

„Die Kunst des Sammelns“ bemüht sich, ein
ausgewogenes Abbild des gesellschaftlichen
Umfeldes im heutigen Deutschland zu zeichnen.
Die Schilderungen beruhen auf wahren
Begebenheiten, aber die Darstellungen und
Genannten sind reine Kunstfiguren.








“I’m the richest man in the world and still, no one in Duckburg invites me”, said Uncle Scrooge.

“You must show your money”, said Donald.

“Collect fancy art and people will love you”.

“I only read figures on bills!” said Scrooge McDuck. “A crazy world! A man’s wealth is not what he’s got but what he spends” and he started buying works of art every day, spending millions. He hated to be such a doggoned spendthrift!

One day he saw some abstract paintings that looked exactly like the pattern of his family’s tartan from Scotland. That was it! He started painting himself, moved to Berlin, became real famous and made it to documenta.



"Niemand in Entenhausen lädt mich ein, obwohl ich der reichste Mann der Welt bin", sagte Onkel Dagobert.

"Du mußt mit dem Geld angeben", entgegnete Donald Duck. "Wenn du willst, dass dich die Leute bewundern, dann musst du schicke Kunst sammeln."

"Und das mir, der ich doch nur Geldscheine ansehe", sagte Dagobert Duck. "Eine durchgeknallte Welt! Menschen werden daran gemessen was sie ausgeben und nicht was sie besitzen" und machte sich unverzüglich daran, Tag für Tag Millionen für Kunstwerke auszugeben, obwohl er solch üble Verschwendungssucht verabscheute.

Doch eines Tages sah er abstrakte Bilder, die genau wie die Muster seines schottischen Clans aussahen. Das wars ! Er fing selbst an zu malen, zog nach Berlin, wurde sehr berühmt und schaffte es zur documenta.

Die Säuberung der Vergangenheit

Tom L. Freudenheim

Wie die meisten amerikanischen Juden, die vor vielen Jahren Israel besucht haben, erinnere ich mich noch gut an meine Überraschung angesichts der allgegenwärtigen Mercedes-Benz-Taxis. Viele von uns hatten gelernt, deutschen Erzeugnissen mit Argwohn zu begegnen – manche Juden lehnten grundsätzlich alle in Deutschland hergestellten Waren ab. Wie war es also möglich, dass auf den Straßen des jüdischen Staates vorwiegend deutsche Automobile fuhren? Damals nannte ich bereits einen VW ›Käfer‹ mein Eigen und musste meinen Freunden erklären, dass die Deutschen, die dieses Auto hergestellt hatten, nicht dieselben Deutschen waren, die meine Schwester ermordet hatten. Das war in den 60er Jahren, und ich könnte mich in meiner Einschätzung, wer damals in den Werken in Wolfsburg arbeitete, durchaus geirrt haben. Meine Eltern äußerten sich nie zu der Tatsache, dass ich einen VW fuhr, obwohl sie selbst es weitgehend vermieden, Waren aus Deutschland zu kaufen. Die besondere Ironie daran war, dass unser gesamter Haushalt aus Gegenständen bestand, die wir 1938 aus Deutschland mitgenommen hatten. Der Boykott wurde auch nie ganz konsequent eingehalten, denn bestimmte Dinge (wie etwa Berliner Weiße) waren bei uns zu Hause durchaus erlaubt (ich glaube allerdings, dass der ›Schuss‹ eine amerikanische Erfindung ist!). All das änderte sich in den frühen 80er Jahren, als mein Vater (damals bereits über 70) sich verliebte, und zwar in einen eleganten, luxuriösen Mercedes 450 SEL! Obwohl er - trotz unzähliger Reisen nach Europa seit seiner Auswanderung 1937 – niemals wieder einen Fuß auf deutschen Boden gesetzt hatte, scheint der geliebte Mercedes den Boykott meiner Familie beendet zu haben – sehr zur Überraschung unserer Freunde.

Man kann sich solcher Erinnerungen nur schwer erwehren, wenn man an die Eröffnung der Flick-Sammlung im Hamburger Bahnhof in Berlin denkt, die dort für sieben Jahre gezeigt wird und immer noch für heftige Kontroversen sorgt. Die Verteufelung gegenwärtiger Ereignisse aufgrund bestimmter Erinnerungen steht in ständigem Widerstreit mit unserem verständlichen Bedürfnis, uns weiterzuentwickeln und die Vergangenheit auf sich beruhen zu lassen. Jedes Volk, jede Nation hat seine eigene Methode, damit umzugehen. Niemand (von jenen, die die Existenz des Holocaust bestreiten, einmal abgesehen) stellt die Verbrechen der Nazi-Zeit in Frage. Völkermord, Zwangsarbeit und Enteignung werden dabei heute nur deshalb am häufigsten diskutiert, weil man der merkwürdigen Ansicht zu sein scheint, dass finanzielle Entschädigung einer Wiedergutmachung gleichkommt. Selbst diese Verbrechen ließen sich jedoch auch anderen Ländern

Cleansing the Past

Tom L. Freudenheim

Like most American Jews visiting Israel many years ago, I recall being surprised at all the Mercedes-Benz taxicabs. Many of us had been conditioned to be wary of German products – some Jews would never buy anything made in Germany – so how could the Jewish State be running on German vehicles? By that time I was already comfortably driving my Volkswagen 'bug' and explaining to friends that the Germans who made it were not the same Germans who murdered my sister. But this was in the 1960's, and for all I know I was wrong in my judgments about who might then have been working in Wolfsburg's factories. My parents never commented on my driving a VW, although they themselves often wouldn't buy things made in Germany – especially ironic, considering that our entire household consisted of things we had brought from Germany in 1938. And the boycott somehow never was complete, since certain items (like Berliner Weisse) were permitted in the house (I think the Schuss was American!). All of this changed in the early 1980's when my father (then in his late 70's) fell in love! With a very elegant, well-appointed, Mercedes 450 SEL! While he never again set foot on German soil after emigrating in 1937, despite numerous trips to Europe, the beloved Mercedes seems to have ended our family boycott – even while it confused our family's friends.

It's difficult to escape such recollections while considering the opening in Berlin's Hamburger Bahnhof of the seven-year Flick Collection loan, which continues to be at the center of so much dispute. Our ability to use memory in the service of demonization is in constant conflict with our natural need to move on, to let the past stay where it is: in the past. Every people, every nation, handles this differently. No one (other than Holocaust deniers) questions the crimes of the Nazi era, among which genocide, slave labor, and theft are only the ones most discussed these days – because of the bizarre notion that some sort of monetary value can provide compensation for them. But even these crimes can be laid at the feet of other countries – the now-defunct Soviet Union being only the most obvious example. The process of atonement takes many forms, and those taxis in Israel were among the most puzzling.

For someone who works in the museum field, this question can never be very far from one's consciousness. After all, museums have long been repositories for booty, frequently acquired by questionable means. Indeed, the triumph of acquisition has often been accompanied by the self-congratulation at having figured out how to defeat

vorwerfen – die ehemalige Sowjetunion ist hierfür das offensichtlichste Beispiel. Der Prozess der Wiedergutmachung nimmt vielerlei Gestalt an, und jene Taxis in Israel gehören eindeutig zu den verblüffendsten.

Die Frage, um die es hier gehen soll, dürfte niemandem, der im Umfeld eines Museums tätig ist, gänzlich fremd sein. Schließlich waren Museen seit altersher Lagerstätten für Raubgut, das häufig auf zweifelhafte Weise erworben wurde. Zu dem Triumph der Anschaffung gesellte sich nur allzu oft die geheime Freude, jemanden um seine Besitzrechte gebracht zu haben. Napoleons Leidenschaft, seltene Kunstgegenstände nach Paris zu verschleppen, ist weder der erste noch der letzte Fall der Geschichte – er ist lediglich einer der bekanntesten. Und wenn wir ein Kunstwerk betrachten, ganz gleich an welchem Ort, spielt sein früherer Eigentümer in unserer ästhetischen Wahrnehmung nur selten eine Rolle.

Wir müssen uns nicht auf den Namen Flick beschränken, um Beispiele für Familien zu finden, deren Geschichte für Kontroversen gesorgt hat. Die Medicis, die wir alle als außergewöhnliche Förderer der Kunst schätzen, investierten in hohem Maße in die Kirche (und ihre Kunst). Allerdings hatten ihre Beweggründe nur wenig mit Religion zu tun: einen Teil ihres Reichtums verdankten sie dem Wucher, der im Widerspruch zu den Lehren der Kirche stand. Heute können wir ihnen verzeihen, so wie ihnen die Kirche damals verziehen hat – noch bevor die moderne Öffentlichkeitsarbeit um sich griff, die sich heutzutage derartiger unbequemer Probleme annimmt. In der Politik gibt es zu diesem Zweck Meinungsfragen und Imageberater, denn auch der attraktivste Staatsmann braucht mehr als ein gutes Make-up, um seine Wähler zu überzeugen. Selbst Kriege werden heute einem ›Wahrnehmungsmanagement‹ unterworfen – wie das der New Yorker in einem kürzlich erschienenen Artikel ausdrückte (7. Juni, 2004). In Kunstmuseen ist die Lage bei weitem nicht so kompliziert. Kunst bedarf keiner öffentlichen Kampagnen, um den Betrachter zu überzeugen – ihre Stifter dagegen möglicherweise schon. Mit etwas Glück kommt ihnen allerdings das öffentliche Kurzzeitgedächtnis zu Hilfe.

Ein bekanntes Beispiel hierfür ist die Frick-Sammlung in New York. Das Frick gehört längst zu den beliebtesten unter den kleineren Museen, besonders bei Leuten, die sich beruflich mit Kunstmuseen beschäftigen (es ist *mein* Lieblings-Museum!), und es kann mit einer beneidenswerten Sammlung Alter Meister in einer wahrhaft fürstlichen Umgebung aufwarten. Die Objekte wie der Ausstellungsort – ein einzigartiger Palast an der Fifth Avenue – überwältigen den Besucher. Man hat den Eindruck, als hätte ein unvorstellbar reicher

someone else's rights to ownership. Napoleon's greed at moving rare objects to Paris was neither the first nor the last of these stories – only one of the most notable. And in any case, when we contemplate the art, wherever we find it, previous owners are seldom part of the aesthetic equation.

We don't need to focus on the Flick name in order to find examples of family's whose histories are in dispute. The Medici, whom we all admire for their extraordinary art patronage, invested heavily in the Church (and in its art) for extra-religious reasons: part of their wealth came through the practice of usury, which was contrary to Church teachings. We forgive them now, even as the Church forgave them in their own time – long before the development of the PR now generally at the service of such awkward problems. In politics, we have polls and spin-meisters, because even the best-looking statesman needs more than make-up to look electable. Even our wars are now subject to "perception management" -- as noted in a recent New Yorker article (June 7, 2004). In art museums, it's a good deal simpler. Art requires no PR to look good; only its donors might need it. And if those patrons are fortunate, short memories can even dispense of the PR.

A notable case in point is the Frick Collection in New York. Long among the most beloved of small museums, especially among art museum people (it's *my* favorite museum!), the Frick boasts an enviable collection of Old Master paintings in an environment of princely splendor. The visitor is in awe of both the art and of its setting: a unique palazzo on Fifth Avenue. The impression is that someone immensely rich lived here, and after his death it was turned into a museum that works amazingly well, especially considering that it was once a home.

The curious visitor, wanting to find out more will find nothing that explains why the Frick 'home' functions so perfectly as a museum; unlike many other such grand 'house museums', it was, in fact, built expressly to be turned into a museum. That lack of information is consistent with the visitor not finding out how the building's original owner could have made enough money to assemble such a collection and build so magnificent a palazzo. In fact, Henry Clay Frick was an executive at the Carnegie Steel Company in Pittsburgh (aside from having other lucrative business ventures), responsible for enlisting the support of security police who killed and wounded a number of workers striking for better wages and working conditions in the infamous so-called Homestead Strike of 1892. Frick's reputation was badly damaged, and he was even the victim of a subsequent [unsuccessful] assassination attempt. Obviously none of this is told in the rarefied atmosphere of the Frick Collection, where it's difficult to harmonize labor history



Mensch dort gelebt und sein Haus wäre nach seinem Tod in ein Museum umgewandelt worden, das seinen Zweck trotz seines Ursprungs als Privatwohnung wunderbar erfüllt. Der neugierige Besucher wird jedoch keinen Hinweis darauf finden, wie das Frick-»Haus« ein so schönes Museum werden konnte, denn im Gegensatz zu vielen anderen bedeutenden »Gedenkhäusern« ist es in Wirklichkeit eigens als Museum erbaut worden. Ebenso wird man keine Informationen darüber erhalten, wie es dem ursprünglichen Besitzer des Hauses gelungen ist, genug Geld zu verdienen, um eine derartige Sammlung zusammenzutragen und einen so beeindruckenden Palast errichten zu lassen. Henry Clay Frick war Geschäftsführer der Carnegie Steel Company in Pittsburgh (neben anderen lukrativen Unternehmen, an denen er beteiligt war). Er hatte jene Sicherheitskräfte unter Vertrag genommen, die während des berüchtigten Homestead Aufstands 1892 einige Arbeiter töteten und verletzten, die für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen gestreikt hatten. Fricks Ruf litt stark darunter, und er wurde später sogar Opfer eines (fehlgeschlagenen) Attentats. In der exklusiven Atmosphäre der Frick-Sammlung erfährt man davon freilich nichts. Es würde wohl schwer fallen, die Geschichte der Arbeiterbewegung mit der Geschichte der Kunst in Einklang zu bringen. Würde uns das Museum einen anderen Eindruck vermitteln, wenn wir bei unserem Besuch vom zweifelhaften Ruf seines Begründers erfahren würden? Kümmert es uns tatsächlich, was 1892 in einem Stahlwerk in Pittsburgh geschehen ist?

Andrew Carnegie, der Inhaber der Carnegie Steel Company, hatte sich damals auf sein Schloss in Schottland zurückgezogen und Frick den Auftrag erteilt, sich um die Streikenden zu kümmern. Deshalb wird er nur selten mit dem Homestead-Streik in Verbindung gebracht. Carnegie war einer der reichsten Männer der Welt und ein großer Menschenfreund. In der gesamten englischsprachigen Welt hat er 2.509 Bibliotheken gestiftet (1.681 allein in den Vereinigten Staaten) – die erste davon, die er auch selbst ausstattete, 1881 in seiner schottischen Heimatstadt. Diese Carnegie-Bibliotheken übten einen gewaltigen Einfluss auf Bildung und Alphabetisierung in Amerika aus, besonders zu einer Zeit, da die Zahl der Einwanderer im Land rapide anwuchs. Doch wie verhalten wir uns zu der Quelle von Carnegies Reichtum, den Arbeitsbedingungen in seinen Werken, seinen streikbrecherischen Maßnahmen und seinem Bemühen, die Importzölle für Stahl auf einem hohen Niveau zu halten, um seinen Produkten einen starken Absatzmarkt zu sichern? Aus heutiger Perspektive erscheint uns das alles eher unwesentlich.

Die Carnegie-Bibliotheken, die Frick-Sammlung und eine ganze Reihe anderer gemeinnütziger Hin-

with art history. Would we feel differently about the museum if the donor's infamy in his own time were somehow part of the story of our visit? Do we care about what happened in a steel factory in Pittsburgh in 1892?

Andrew Carnegie, who headed the Carnegie Steel Company, had gone off to his castle in Scotland, placing Frick in charge of dealing with the strikers, and so he is less associated with the Homestead Strike. Aside from being the world's richest man in his time, Carnegie was also a philanthropist of grand proportions. He built 2,509 libraries throughout the English-speaking world (1,681 in the United States), starting with one (that he also endowed) in his Scottish hometown in 1881. These Carnegie libraries had a profound impact on literacy and education in America, especially at a time when the country's immigrant population was growing rapidly. But what are we to make of the source of Carnegie's wealth, the labor conditions of his workers, his attempts at strike-breaking, and his ability to keep steel import tariffs high, in order to maintain strong markets for his product? It seems fairly irrelevant from today's perspective.

The Carnegie libraries, the Frick Collection, and a litany of other benefactions by the generation that historians used to call "robber barons" have enriched American civic and cultural life in countless ways. Many of the institutions founded and fed by these wealthy industrialists are part of the fabric of our lives, without any efforts having been made to "cleanse" the donors' reputations. Andrew W. Mellon, then United States Secretary of the Treasury, filed an income tax return which was investigated for fraud (although he was legally exonerated) a few years prior to establishing Washington's National Gallery of Art in the late 1930's. Questions were raised at the time about his probity and his motives for presenting the Nation with a splendid collection, as well as a gallery in which to house it. But obviously we don't read any of that in the museum itself, nor perhaps should we. I am not suggesting that ethical suspicions surround the names of *all* philanthropists, but there is no question that major public beneficence goes a long way toward erasing such questions when they do arise.

A relatively recent case of what I term "reverse PR" can be seen in the ongoing saga of the Barnes Foundation – an idiosyncratic, but highly significant, collection in a Philadelphia suburb. Dr. Albert C. Barnes was a physician who invented a medication from which he made a great deal of money. He was also an art collector with firm ideas about what sort of modern art was most important, as well as interesting theories about how to look at art – theories often in conflict with those espoused by

Deutsches Reich Deutsches Reich Deutsches Reich Deutsches Reich



terlassenschaften jener Unternehmer, die Historiker mit dem Begriff »Räuberbarone« bezeichnen, waren für das bürgerliche und kulturelle Leben Amerikas in vielerlei Hinsicht eine Bereicherung. Viele der Institutionen, die von diesen reichen Industriellen gegründet und unterhalten wurden, gehören heute zum alltäglichen Leben, ohne dass man sich die Mühe gemacht hätte, den Ruf ihrer Gründer zu »säubern«. Andrew W. Mellon, der damalige Finanzminister der Vereinigten Staaten, wurde wegen Steuerhinterziehung angeklagt (obwohl man ihn später von allen Vorwürfen freigesprochen hat) und gründete in den späten 30er Jahren die *National Gallery of Art* in Washington. Damals wurde seine Integrität in Frage gestellt und ebenso die Motive, die ihn dazu veranlasst hatten, der Nation eine derartige Kunstsammlung zu stiften und eine Galerie zu bauen, in der sie untergebracht werden konnte. Im Museum selbst erfährt man davon nichts – vielleicht zurecht. Ich möchte hier keinesfalls unterstellen, dass man *sämtlichen* Philanthropen moralisch zweifelhaftes Verhalten anlasten könnte, aber fraglos lenkt eine in großem Stile betriebene öffentliche Wohltätigkeit wirkungsvoll von solchen Nachforschungen ab.

Ein relativ aktueller Fall dessen, was ich »Öffentlichkeitsarbeit mit entgegengesetzter Wirkung« nennen will, sind die Legenden, die sich um die Barnes-Stiftung ranken – eine eigenwillige, aber höchst bedeutende Kunstsammlung in einem Vorort von Philadelphia. Dr. Albert C. Barnes war ein Arzt, der ein Medikament erfunden hat, das ihm beträchtlichen Gewinn einbrachte. Außerdem war er Kunstsammler und besaß ziemlich genaue Vorstellungen davon, welche Formen der modernen Kunst tatsächlich von Bedeutung waren. Er entwickelte auch einige interessante Theorien der Kunstbetrachtung – die häufig im Widerspruch zu jenen zeitgenössischer Kunsthistoriker standen. Seine Sammlung, die sich in einem eigens dafür errichteten Gebäude befand, war eigentlich eher als Lehrsammlung denn als Museum gedacht. Mit ihrer Hilfe sollten Dr. Barnes' Grundsätze der Kunstbetrachtung vermittelt werden. In den letzten Jahren ist die Sammlung zum Spielball der Politik geworden, da die Justiz in Pennsylvania, mit Unterstützung einiger großer Kunstinstitute, die in Barnes' Nachlass verfügten Regelungen Stück für Stück aufgeweicht hat. Normalerweise würde eine solche offensichtliche Missachtung der Maßgaben eines Stiftungsgründers Anstoß erregen. In diesem Fall lag ihr jedoch eine geschickt inszenierte PR-Kampagne zugrunde, die Dr. Barnes als einen unsympathischen Exzentriker darstellte. Es spricht einiges dafür, dass der Arzt tatsächlich unsympathisch und exzentrisch gewesen ist. Keine dieser Eigenschaften rechtfertigt jedoch die Missachtung seiner Maßgaben, geschweige denn eine Änderung der Funktion oder gar des Standortes der Barnes-Stiftung. Letztlich müssen

art historians. His collection, housed in a gallery he built for it, was intended to be a teaching collection, rather than a museum, dedicated to teaching Dr. Barnes' principles about art. In recent years, the Foundation has become a political football, as the Pennsylvania courts, aided by major art institutions, have gradually eroded the terms of his bequest. While such blatant disregard for a donor's stipulations would ordinarily be considered improper, they were made possible by a clever public relations campaign that gradually gave credence to the notion that Dr. Barnes was a disagreeable eccentric. All evidence points to the likelihood that he was both disagreeable and an eccentric. But neither of these characteristics justifies disregarding the stipulations of his bequest and radically altering the nature, and even the location, of the Barnes Foundation. Final disposition of the matter remains in the courts, but in any case many of the terms in Dr. Barnes' bequest have already been broken. One wonders whether the same fate would await other bequests that have enriched American institutions, if only one were to create the informational conditions that would label benefactors as scoundrels.

Many other such examples could be cited, of course, which is part of the fascination about this fuzzy line that so imperfectly separates the combatants in these ethical struggles. Oxford University's new Said Business School, designed by Dixon and Jones, and opened in 2002, is a recent manifestation of this sort of controversy. The Syrian arms dealer, Wafic Said, provided almost half of the 45 million GBP for its construction, accompanied by vitriolic editorials, student pickets, and other demonstrations, complaining of Said's allegedly unsavory international business dealings. Yet the distinguished Lord Sainsbury of Preston Candover, himself a major British philanthropist and donor to the school, spoke at the building's dedication, and the storm seems to have abated – despite current worldwide ambivalences toward major Middle Eastern money men. Tellingly, the architectural critic, Deyan Sudjic, discusses these issues in his extremely favorable review of the Said Business School's architecture in *Domus* (January 2002). He reminds us that "the Oxford of 700 years ago does not seem to have been as troubled about John Balliol's record as a military adventurer or Walter de Merton's tax-gathering methods as we are now about Said." And, summing up the many fine attributes of the building, Sudjic writes that they "are qualities that will count long after Wafic Said and all the rest of us are forgotten."

One might argue that, as long as the memories are still pungent, there are sensitivities suggesting the irrelevance of the cases I cite above. And the argument is still made that everything in Germany is different – an assertion often accepted by the

die Gerichte über diese Angelegenheit entscheiden, doch gegen viele der in Dr. Barnes' Nachlass verfügbaren Regelungen ist bereits verstoßen worden. Es stellt sich die Frage, ob andere Nachlässe, die amerikanische Kunstinstitute bereichert haben, dasselbe Schicksal ereilen würde, wenn eine entsprechende Informationspolitik aus öffentlichen Wohltätern Schurken machen würde.

Natürlich könnte man noch viele andere Beispiele anführen. Ein Teil der Faszination des Themas besteht eben darin, dass sich in den moralischen Auseinandersetzungen die verfeindeten Parteien nur selten klar voneinander unterscheiden lassen. Die neu gegründete *Saïd Business School* der *Oxford University*, die von Dixon und Jones entworfen und 2002 eröffnet wurde, ist ein aktuelles Beispiel für eine solche Kontroverse. Beinahe die Hälfte der für das Bauwerk benötigten 45 Millionen Pfund wurden von dem syrischen Waffenhändler Wafic Saïd zur Verfügung gestellt. Bissige Zeitungskolumnen, Studentenstreiks und andere öffentliche Meinungsäußerungen über Saïds angeblich fragwürdigen internationalen Geschäfte begleiteten den Bau. Bei der Einweihung des Gebäudes hielt jedoch der angesehene Lord Sainsbury von Preston Candover die Eröffnungsrede, der selbst ein bedeutender britischer Philanthrop ist und die Schule durch Spenden unterstützt, und der Sturm scheint sich seither gelegt zu haben – trotz des derzeit weltweit herrschenden Misstrauens gegenüber wohlhabenden Männern aus dem Nahen Osten. Bezeichnenderweise nimmt der Architekturkritiker Deyan Sudjic in seiner durchweg positiven Bewertung der Architektur der *Saïd Business School* in der Zeitschrift *Domus* (Januar 2002) auch zu diesen Punkten Stellung. Er erinnert uns daran, dass sich Oxford »vor 700 Jahren bei weitem nicht so viele Gedanken über John Balliols' Vergangenheit als militärischer Abenteurer oder Walter de Mertons Methoden der Steuereintreibung gemacht hat, wie wir uns heute über Saïd.« Und nachdem er die vielen Vorzüge des Gebäudes aufgezählt hat, schreibt Sudjic, dass dies »Eigenschaften sind, die Wafic Saïd und alle seine Zeitgenossen überdauern werden.«

Man könnte dagegenhalten, dass noch frische Erinnerungen gewisse Empfindlichkeiten hervorrufen, welche die von mir beschriebenen Beispiele unerheblich erscheinen lassen. Zuweilen wird auch immer noch behauptet, in Deutschland sei alles anders – eine Auffassung, die sogar viele Deutsche teilen. Die schwierigen Lektionen des vergangenen Jahrhunderts haben uns gelehrt, dass kollektive Schuld und kollektive Erinnerung durchaus komplexer Natur sind. Aber haben wir sie wirklich verstanden? Tadel und Unschuld, Lob und Schuld lassen sich nur schlecht miteinander vereinbaren. Friedrich Christian Flick ist kein Henry Clay Frick, weder hinsichtlich seiner Fähigkeiten als Sammler,

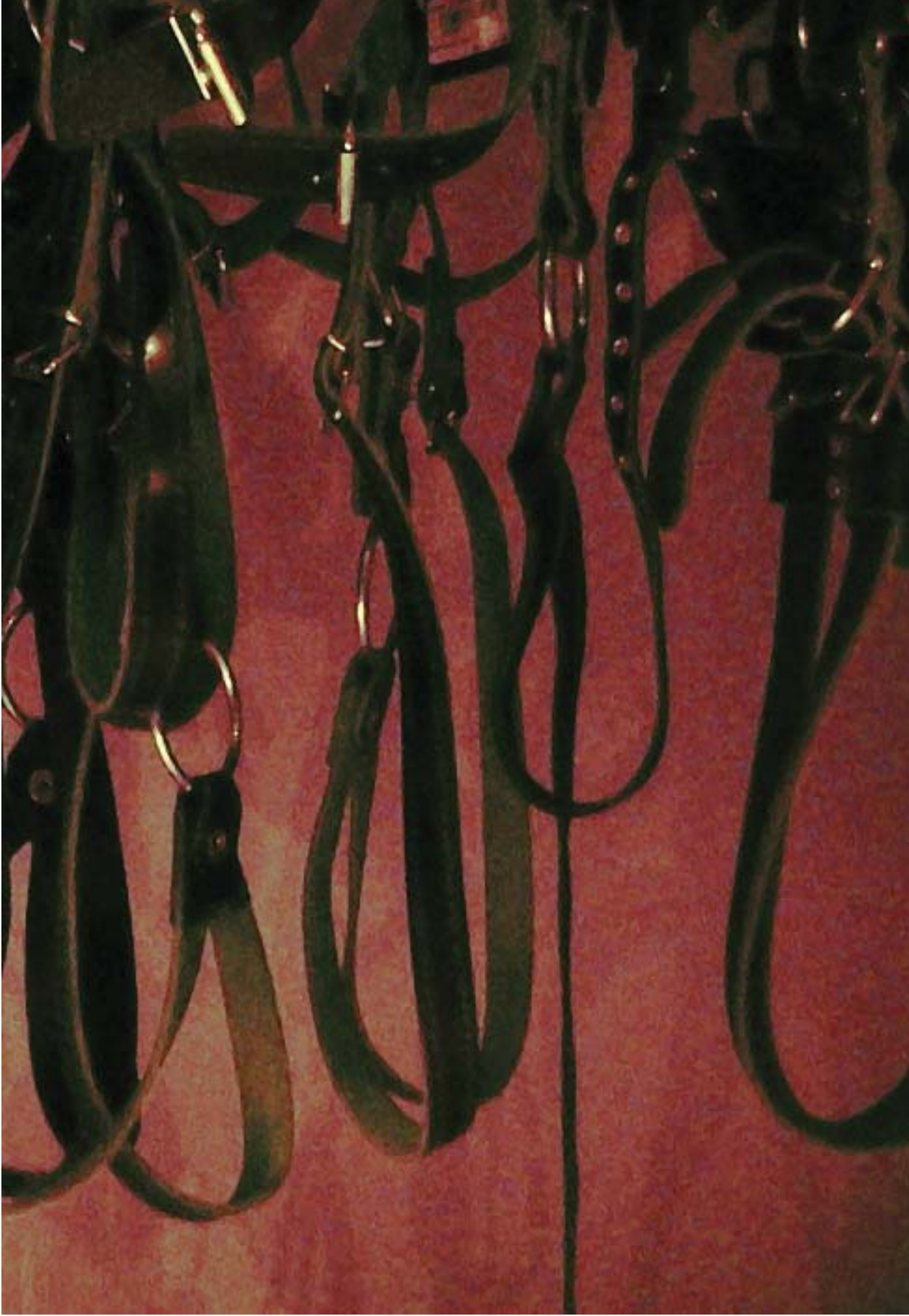
noch der Quelle seines Reichtums. Dennoch vermitteln uns solche Sammler und ihre Sammlungen den Eindruck einer eleganten Maskerade – ein Versuch, sich über die profanen Niederungen der Alltagswelt zu erheben. Vielleicht ist es an der Zeit, dass sich die Kunstmuseen ein neues Markenzeichen zulegen, das der Ikonographie westlicher Kunst entlehnt ist: das Bildnis des Pilatus, der sich die Hände in Unschuld wäscht.

Tom L. Freudenheim ist Kunsthistoriker und Schriftsteller. Er war als Assistant Secretary for Museums an der *Smithsonian Institution* in Washington tätig und hat Museen in Baltimore, Worcester, Berlin und London geleitet. Zurzeit ist er Direktor der *Fondazione Arnaldo Pomodoro* in Mailand.

Germans themselves. But among the many difficult lessons we have learned in the past century is the complexity of collective guilt and collective memory – or have we? Censure and innocence, acclaim and guilt, are all unhappy bedfellows. In both collecting prowess and source of wealth, Friedrich Christian Flick is no Henry Clay Frick. Nevertheless, we sense in such collectors, and in their collections, the elegant charade of being somehow above the pedestrian issues of the everyday world. Perhaps it's time for art museums to adopt a new corporate logo, directly from the iconography of western art: the image of Pilate washing his hands.

Tom L. Freudenheim, an art historian and writer, served as Assistant Secretary for Museums at the Smithsonian Institution (Washington), and has been in charge of museums in Baltimore, Worcester, Berlin, and London. He is currently Director of *Fondazione Arnaldo Pomodoro*, Milan.





Gespräch mit Friedrich Christian Flick

Herr Flick, wie haben Sie die Kontroverse erlebt, die in den letzten Wochen geführt wurde?

Ich habe Verständnis, daß die Diskussion geführt wird. Ich mißbillige die Vergangenheit des Dritten Reiches und empfinde ein großes Mitgefühl nicht nur für diejenigen, die als Zwangsarbeiter unsägliches Leid erlitten haben, sondern darüber hinaus mit allen Opfern des Nationalsozialismus. Die Diskussion war nötig, und deshalb habe ich auch meinen Standpunkt klar gemacht.

Es wurde von Ihnen gefordert, eine finanzielle Geste zu machen in Bezug auf den Stiftungsfonds der deutschen Wirtschaft zugunsten der Zwangsarbeiter. Warum tun Sie das nicht?

Ich will eine finanzielle Geste nicht auf die Vergangenheit orientiert machen, sondern Verantwortung übernehmen in die Zukunft.

Auch der Zwangsarbeiterfonds ist ja teilweise zukunftsgerichtet. Ist Ihre eigene Stiftung da nicht überflüssig? Die ehemaligen Flick-Unternehmen haben zum Teil als Gründungsmitglieder dieser Stiftungsinitiative überproportional in den Zwangsarbeiterfonds eingezahlt, und ich als Privatmann möchte mich darüber hinaus nicht daran beteiligen. Außerdem sprechen folgende Argumente gegen eine Beteiligung: Das eine ist, daß die Zwangsarbeiter keinen Pfennig mehr erhalten würden; jeder zusätzlich einbezahlte Betrag vermindert nur die Ausgleichszahlung der Deutschen Bank. Zweitens glaube ich, daß ich meine Gelder sinnvoller einsetze, als das die Stiftungsinitiative kann. Wenn der Staat beteiligt ist, gibt es Reibungsverluste, die man als Privatmann besser vermeiden kann. Darüber hinaus wollte ich meinen Beitrag nicht davon abhängig machen, wie und wann die Politik über die Auszahlung der Gelder entscheidet. Und schließlich wollte ich nicht den einfachen Weg gehen und mir mit der Zahlung einfach Ruhe verschaffen. Das entspricht nicht meinem Charakter.

Aber daß Sie eine besondere Verantwortung tragen, stellen Sie nicht in Abrede?

Ich glaube nicht daran, daß man Schuld erbt. Aber ich glaube sehr wohl daran, daß man Verantwortung erbt. Mir als Deutschem ist generell eine Verantwortung auferlegt worden und mir als Träger des Namens Flick in besonderem Masse. Die will ich ergreifen, indem ich mich nicht nur mit Geld - aber auch mit Geld natürlich - aktiv einbringe, daß solches Unheil sich nicht wiederholt. Ich möchte

Conversation with F. C. Flick

Mr. Flick, how do you feel about the controversy that's been going on now for the past few weeks?

I can understand that the discussion is taking place. I condemn the history of the Third Reich, and have great sympathy not only for those who suffered unspeakably as forced laborers, but with all victims of National Socialism. The discussion was needed, which is why I've expressed my own views on the matter.

You were asked to make a financial contribution to the German Economy Foundation Initiative to help out former forced laborers. Why haven't you complied?

I don't want to concentrate my financial contribution on the past; I prefer to take responsibility for the future instead.

But the Slave and Forced Labor Fund is partly future-oriented. Doesn't that make your foundation a little redundant?

As founding members of the foundation some of the former Flick enterprises have paid overproportionately into the Slave and Forced Labor Fund, and as a private individual I would not like to contribute any more. And there are good reasons not to. In the first place, the forced laborers would not receive a penny more; every additional sum paid in only serves to reduce the compensation payments of Deutsche Bank. Second, I think I can use my money in a more meaningful way than the Foundation Initiative would. Whenever the state plays a role there are frictional losses which can be more easily avoided as a private individual. Furthermore, I didn't want to make my contribution dependent on a political decision as to when and how the money is to be paid out. Finally, I didn't just want to take the easiest path and ease my conscience by paying up. That's not my style.

But you don't deny that you have a special responsibility?

I don't believe that you can inherit guilt. But I do believe that you can inherit responsibility. A general responsibility has been imposed on me as a German, and as a member of the Flick family an even greater one. I want to fulfill my responsibility not only by offering money - though, of course, money is part of it - to help prevent a disaster like this from happening again. I'd like to get my children involved too. Although they're still minors, I've spoken to them about it and asked them to become involved

auch meine Kinder einbringen. Obwohl sie noch minderjährig sind, habe ich mit ihnen gesprochen und sie aufgefordert, sich später ebenfalls zu engagieren. Meine Stiftung ist ein gutes Mittel, um die Verantwortung über Generationen weiterzutragen. Damit sie aber nicht total der Flick-Kontrolle unterliegt, suche ich einen Stiftungsrat, der sich aus unabhängigen Persönlichkeiten zusammensetzt.

Aber es ist doch traurig zu sehen, welches Leben die ehemaligen Zwangsarbeiter heute noch in den Ostländern fristen müssen.

Ja, dies macht sehr betroffen. Die deutsche Wirtschaft hat bis jetzt nur 3,6 Milliarden Mark in den Stiftungsfonds für die Zwangsarbeiter eingezahlt. 1,4 Milliarden fehlen noch. Jede zusätzliche Einzahlung füllt diesen Betrag zwischen 3,6 und 5 Milliarden aus, aber nur indem sie die Ausfallsbürgschaft der Gründungsunternehmen, besonders der Deutschen Bank, verringert. Also der einzelne Zwangsarbeiter bekommt nicht einen Pfennig mehr, vielleicht erhalten die Aktionäre der Deutschen Bank 0,0001 Prozent mehr Rendite, wenn ich dort einzahle. Deshalb ziehe ich es vor, an Maßnahmen mitzuwirken, die Verbrechen wie in der Nazizeit in Zukunft verhindern. Das kann der Zwangsarbeiterfonds nicht leisten.

Als Privatmann hätten Sie die Möglichkeit, ehemaligen Zwangsarbeitern unbürokratisch und direkt zu helfen. Ich habe einen Weg gewählt, der für mich der richtige ist, Verantwortung zu übernehmen, etwas verändern zu können. Es wurde auch nicht von mir gefordert, ehemaligen Zwangsarbeitern Geld zukommen zu lassen, sondern in die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft einzuzahlen. Das habe ich abgelehnt. Meiner eigenen Stiftung gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz in den neuen Bundesländern stellte ich einen Betrag von 10 Millionen Mark zur Verfügung. Dies ist eine für mich fühlbare Summe, die sich in Prozenten meines Vermögens ausdrückt und nicht in Bruchteilen von Promillen, wie dies bei den Einzahlungen der deutschen Unternehmen in die Stiftungsinitiative der Fall ist. Wenn ich mein Stiftungskapital auf die überlebenden Zwangsarbeiter verteilen würde, dann bekommt jeder rund zehn Mark auf die Hand - und für die Zukunft bezüglich der Vermeidung dieser Untaten wäre nichts getan.

Es waren gewiß nicht so viele Zwangsarbeiter in den Betrieben Ihres Großvaters beschäftigt.

Natürlich nicht. Aber wäre denn eine Unterscheidung von ehemaligen Flick-Zwangsarbeitern und anderen Zwangsarbeitern gerecht und überhaupt zu machen?

themselves when they're older. My own foundation is a good way to pass on responsibility to future generations. In order to keep Flick from dominating things completely, however, I'm looking for a management council for the foundation made up of independent individuals.

But it's so sad to see how former forced laborers are living in poverty nowadays in Eastern Europe.

Yes, it's shocking. The German economy has paid only 3.6 billion marks into the Foundation Initiative for forced laborers to date. There are still 1.4 billion marks missing. Each additional payment helps top off the sum between 3.6 and 5 billion marks, but only by reducing the security of the founding companies, in particular Deutsche Bank. In other words, the individual forced laborer doesn't get a penny more. The stockholders of Deutsche Bank might get 0.0001 percent more return on their capital if I were to pay in. That's why I prefer to engage in measures to prevent crimes like the ones in the Nazi period from happening again in the future. The Foundation for Slave and Forced Labor is not capable of doing that.

As a private person you could always pay former forced laborers directly, unbureaucratically.

I've chosen a path that's the right one for me in order to take responsibility and be able to change something. I was not asked to send money to former forced laborers, but to pay into the German Economy Foundation Initiative. I refused. I've made 10 million marks available to my own Foundation against Racism, Xenophobia and Intolerance in the new Länder, the former East Germany. This is a very tangible sum for me which can be expressed in a percentage of my assets, and not in a fraction of a thousandth like with the payments made by German enterprises. If I were to distribute my endowment capital among the surviving forced laborers, each one of them would receive about ten marks - and nothing would be done to prevent an atrocity like this from happening again in the future.

There surely weren't that many forced laborers employed in your grandfather's factories.

Of course not. But would it be just, or even possible, to differentiate between the forced laborers who worked for Flick and the ones who worked for others?

There are former forced laborers still alive today in Poland or the Ukraine, living out the rest of their days under terrible conditions of poverty. Why don't you want to give them anything?

This is where the German Foundation Initiative

Es gibt in Polen oder in der Ukraine überlebende Zwangsarbeiter, die unter scheußlichen Bedingungen ihren Lebensabend verbringen. Warum wollen Sie denen nichts geben?

Hier setzt der deutsche Stiftungsfonds ein - seine Zielrichtung ist es, diesen bedauernswerten Menschen möglichst direkt zu helfen.

Aber man wird Ihnen immer vorwerfen, Sie hätten für die Zwangsarbeiter nichts gemacht.

Man kann versuchen, seinen Standpunkt klar zu machen, aber alle werden Sie niemals überzeugen können. Es gibt Leute, die wollen sich nicht überzeugen lassen. Ich kann nur versuchen, das zu kommunizieren, was ich für verantwortungsvoll und sinnvoll halte, und indem ich mich verneige vor dem, was passiert ist.

Warum bauen Sie keinen Passus zugunsten der Zwangsarbeiter in die Statuten Ihrer Stiftung ein?

Ich mache ja eine Geste und verneige mich vor dem Unheil, das geschehen ist. Und die finanzielle Geste wird ebenfalls gemacht durch den Stiftungsfonds. Meinen aktiven und finanziellen Beitrag werde ich leisten, indem meine Stiftung gegen die Wiederholung solchen Unheils ankämpfen wird.

Wie wollen Sie der Gefahr entgegenwirken, daß die Kontroverse dennoch wieder aufflammt?

Einmal hoffe ich natürlich, daß sich die Diskussion versachlicht und weniger polemisch geführt wird. Ich glaube auch, daß vor Eröffnung der Sammlung die Stiftung erste Erfolge vorzuweisen hat. Ich könnte mir vorstellen, daß dies meine Kritiker etwas milder stimmen wird. Zudem laufen Gespräche, bei denen ich mich persönlich einbringe, sei es mit Politikern, sei es mit jüdischen Organisationen, mit dem Quartierverein - wo es Sinn macht. Aber wenn Herr Marthaler einfach einen Hüftschuß abfeuert, ohne je ein Gespräch mit mir gesucht zu haben, dann sehe ich ihn hierbei nicht unbedingt als Diskussionspartner an - obwohl ich sein Theater mag.

Sie wurden ja generell aus Kreisen der Kunstszene nicht gerade von einer Welle der Solidarität getragen, als die Kontroverse um Sie begann.

Das sehe ich anders. Ich habe immerhin gesellschaftliches Engagement bewiesen. Andere machen nichts dergleichen und werden in Ruhe gelassen. Das finde ich natürlich etwas zynisch. Ich habe gesagt, daß ich in Zürich weitermachen möchte, und habe dafür viel Zustimmung bekommen. Aber es gibt eine gewisse Schmerzgrenze, und wenn die erreicht ist, dann überlege ich mir Alternativen. Darüber mache ich mir keine Sorgen, denn ich gehe davon aus, daß meine Sammlung höchste

comes into play – its aim is to help these pitiable individuals as directly as possible.

But people are still going to accuse you of not doing anything for forced laborers.

You can try to make your position clear to everyone, but you'll never convince everyone. There are people who don't want to be convinced. All I can do is to try and communicate what I believe to be responsible and meaningful, and bow down before what has taken place.

Why don't you put a passage in the statute of your foundation to the benefit of forced laborers?

I've made a gesture and bow down before the calamity which has occurred. And I've likewise made a financial gesture through the foundation. My active and financial contribution takes the form of my foundation helping to prevent a disaster of this kind from repeating itself.

How do you intend to counter the threat of the controversy flaring up again anyway?

On the one hand, I hope of course that the discussion becomes more objective and less polemic. I also think that the foundation will produce its first successful results before the exhibition is opened. I can imagine that this might put my critics in a more generous mood. Moreover, talks are under way in which I am personally involved, whether with politicians, with Jewish organizations, with the district association – whatever makes sense. When, however, Mr. Marthaler simply fires a hip shot without ever having sought a discussion with me, then I don't necessarily consider him a conversation partner – although I do like his theater.

You weren't exactly greeted with a wave of sympathy by the art scene when the controversy began.

I see that differently. At any rate, I've demonstrated my social commitment. Other people don't do anything of the sort and are left in peace. I naturally consider that a little cynical. I said that I wanted to continue in Zurich and have received a lot of support for it. Nevertheless there's a certain threshold of pain, and when this is reached I begin to debate other alternatives. I'm not worried, because I'm working on the assumption that my collection is of the highest quality, and quality always prevails.

At least one piece of art purchased every day

When and why did you become a collector?

In the 1970s I decided for personal reasons to part from the family company and lead my own life



Qualität hat, und Qualität setzt sich überall durch.

Jeden Tag mindestens ein Kunstwerk gekauft

Wann und wie sind Sie Sammler geworden?

In den siebziger Jahren habe ich mich aus persönlichen Gründen entschlossen, mich von der Familienfirma zu trennen und ein eigenes Leben außerhalb des Flick-Konzerns zu führen. Konkret mit der Kunst in Verbindung gekommen bin ich, weil ich mich neben meiner Arbeit in der Wirtschaft auch mit einem geistigen Bereich beschäftigen wollte. Meine Sammlung begonnen habe ich mit alten Meistern.

Was haben Sie für alte Meister gekauft?

Ich kaufte einerseits griechische Vasen und römische Plastik, andererseits Gemälde von Ribera, Canaletto, Guardi sowie holländische Malerei des 17. Jahrhunderts. Ich habe wohl das gesammelt, was einem Engländer im 18. Jahrhundert auf seiner «Grand Tour» durch Europa in die Augen gestochen ist. Nach einer Zeit hat mich dieses Sammeln jedoch nicht mehr befriedigt, da die wirklich guten Werke nicht mehr zu haben waren und ich mich mit zweitklassigen nicht zufrieden geben wollte - und es fehlte mir der Austausch mit den Künstlern.

Wann wechselten Sie zur Gegenwartskunst?

Vor ungefähr 15 Jahren, es war wie ein Flirt. Ich habe mich damals mehr und mehr mit zeitgenössischer Kunst beschäftigt, lernte Sammler wie Burda, Goetz und Marx kennen und kam mit Künstlern wie Baselitz, Richter und Polke in Kontakt. Von diesen begann ich Werke zu kaufen. Zu diesem Zeitpunkt war die Pop-Art, für die ich mich sehr begeisterte, von den Preisen her jedoch schon «abgefahren». Wo ich nicht «gut» sein konnte, habe ich bewusst Lücken gelassen. Einen Künstler, den ich jedoch wichtig finde, möchte ich in seiner Ganzheit vertreten haben. Sehr schnell bin ich auf Bruce Nauman gestossen, den ich für den bedeutendsten Künstler der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts halte. Er ist für mich auch ein moralischer Künstler, der beispielsweise in seinem «South American Circle» die damaligen Terror-Regime in Südamerika kritisiert.

Sie besitzen auch Werke von Alberto Giacometti und anderen Vertretern der klassischen Moderne.

Was mich im Grunde immer interessiert hat, sind Konzepte und Lebensmodelle. Insofern ist Marcel Duchamp für mich ein eminent wichtiger Künstler. Es geht in seiner Kunst nicht so sehr um die Reizung der Netzhaut als vielmehr um geistige Konzepte. Duchamp ist der Grundstein meiner Sammlung,

outside of the Flick concern. I started dealing with art in particular because I wanted to have an intellectual pursuit apart from my work in the business field. I began my collection with the old masters.

Which old masters did you buy?

I bought Greek vases and Roman sculptures, but also paintings by Ribera, Canaletto, Guardi, and Dutch paintings from the seventeenth century. I pretty much bought what would have appealed to an Englishman on a “grand tour” of Europe in the eighteenth century. After a while, though, I was unsatisfied collecting these things, because the really good works weren’t available anymore, and I didn’t want to settle for second-rate – and I was also eager to have contact with the artists.

When did you switch to modern art?

About 15 years ago. It was like flirting. I began to preoccupy myself more and more with contemporary art, got to know collectors like Burda, Goetz and Marx, and came into contact with artists like Baselitz, Richter and Polke. I started buying works from the latter artists. But by that time the prices for pop art, which really fascinated me at the time, were already pretty outrageous. If I couldn’t make a good purchase I decided to leave a gap instead. But when I find an artist important I’d like to represent him in his entirety. I soon discovered Bruce Naumann, who I consider to be the greatest artist of the second half of the twentieth century. He’s also a moral artist who, for example, in his “South American Circle,” criticized the terror regimes in South America back then.

You also hold works by Alberto Giacometti and other representatives of classic modern art.

What basically always interested me are concepts and life models. In this respect, Marcel Duchamp is for me an eminently important artist. His art is less a matter of visual stimulation than intellectual concepts. Duchamp is the cornerstone of my collection, which goes on to include Mondrian, Vantongerloo and Schwitters. The next area of focus is Picabia, whose conceptual approaches had a great influence on pop art as well as modern-day artists. In a certain respect, Giacometti reflects my personal sensitivities. For me his work reflects the inner conflict, anonymity and soullessness of human beings in the twentieth century.

As a private collector you have an enormous infrastructure at your disposal. If we’re informed correctly, you employ eight art historians alone. How do you collect art nowadays.





die mit Mondrian, Vantongerloo und Schwitters weitergeht. Einen nächsten Schwerpunkt bildet Picabia, der mit seinen konzeptuellen Ansätzen einen grossen Einfluss auf die Pop-Art wie auch auf heutige Künstler ausübte. Giacometti spiegelt in gewisser Weise eine persönliche Befindlichkeit von mir wider. Ich finde in seinem Werk die Zerrissenheit, Anonymität und Seelenlosigkeit des Menschen im 20. Jahrhundert reflektiert.

Sie verfügen als Privatsammler über eine enorme Infrastruktur. Wenn wir richtig informiert sind, beschäftigen Sie allein acht Kunsthistoriker. Wie sammeln Sie heute Kunst?

Es fing vor 15 Jahren alles ganz klein an. Seit rund fünf Jahren hat sich jedoch das Tempo geändert. Die Sammlung ist rasant gewachsen. Die Herausforderung für eine wirklich zeitgenössische Sammlung liegt vor allem auch auf der physischen Seite, d.h. der Pflege der zum Teil sehrkomplexen und komplizierten Arbeiten. Dies bedarf einer grossen Manpower, und hier verfügen wir über ein sehr gutes Know-how. Auch die zahllosen Ausleihungen an andere Häuser benötigen Personal. Was die künstlerische Abteilung angeht, so war sie in Vorbereitung auf die Ausstellung in München - die ich inzwischen abgesagt habe - überdimensioniert und ist inzwischen auf zwei ganz hervorragende Mitarbeiter redimensioniert.

Sie besitzen 2500 Werke. Da haben Sie pro Tag mehr als ein Kunstwerk erworben.

Ich beschäftige mich seit Jahren zu 80 Prozent meiner Zeit mit Kunst. Es ist meine Passion und - wenn Sie so wollen - Obsession im positiven Sinne. Ich habe hier eine Vision, auch was die Wirkung der Kunst angeht. Wir haben viel gekauft, aber jedes einzelne Werk habe ich mir zwanzigmal überlegt, und ich traue mir und meinen Beratern durchaus ein gutes Urteil zu.

Haben Sie gewisse Dinge auch wieder verkauft?

Es ist klar, daß im Sinne eines Upgradings gewisse Werke wieder verkauft oder getauscht worden sind. Wenigen Verkäufen stehen jedoch Aberhunderte von Käufen gegenüber. Die Behauptung, ich verfolge kommerzielle Absichten, finde ich infam. Wir kaufen ja nicht bloss, wir betreuen und erforschen die Werke. Das sind «geistige» Leistungen. Und wer schon baut mit eigenen Mitteln ein Haus für die Kunst? Es ist grotesk, mich in die Nähe des Kommerzes bringen zu wollen. Die Sammlung kostet mich sehr, sehr viel Geld.

Wie kann Zürich mit Ihrer Sammlung rechnen? Werden Sie sie in eine öffentlichrechtliche Stiftung überführen? Hierzu habe ich einen klaren Standpunkt: Zu mei-

Fifteen years ago everything started on a very small scale. The tempo has changed, however, in about the last five years. The collection has grown extremely rapidly. The challenge for a truly contemporary collection lies above all in the physical aspects, in other words taking care of sometimes very complex and complicated works. This requires a great deal of manpower, and we have a lot of know-how in this area. The countless loans to other museums also require staff. As far as the artistic department is concerned, it was completely overblown in preparation of the exhibition in Munich - which I've since canceled - and has now been downsized to two outstanding employees.

You own 2,500 works. That means you've acquired more than one piece of artwork a day.

For years now I've been spending up to 80 percent of my time on art. It's my passion and, as it were, my obsession in a positive sense. I have a vision, also regarding the impact of art. We've bought a lot, but I deliberate every single work twenty times or more, and I have confidence in my own good judgement and that of my consultants.

Have you resold certain pieces?

It's obvious that, in terms of upgrading, certain works have been resold or traded. The few sales stand in contrast to the many hundreds of purchases, however. The claim that I'm pursuing commercial interests is ludicrous. We don't just buy, we look after and research works of art. Those are "intellectual" achievements. And who ever heard of building an art museum with one's own resources? It's grotesque wanting to associate me with commerce. The collection costs me a lot of money.

What can Zurich expect from your collection? Will you transfer it into a public-service foundation?

I have a clear opinion on the matter: there won't be a foundation for my works of art as long as I'm living. I don't want to lose control of my collection. But I want to make my art available to the public. That's what it's all about. In the meantime I can imagine a foundation as the trusteeship of my museum. But - the Flick Collection is a private collection that I by no means want to see institutionalized or "administered." I won't stand for it, and in this instance I have to make sure I get my way. In future I'll manage the collection more directly and in person again.

How will your collection be present in Zurich?

It won't be a museum that's open seven days a week. The Flick Collection's form of operation has tended to follow the Schaffhausen "Hallen für neue

nen Lebzeiten wird es keine Stiftung geben, in die meine Kunstwerke eingehen. Ich möchte die Kontrolle über meine Sammlung nicht verlieren. Aber ich will meine Kunst der Öffentlichkeit zugänglich machen. Nur darum geht es. Für die Trägerschaft meines Museums kann ich mir indes eine Stiftung durchaus vorstellen. Aber: Die Flick-Collection ist eine Privatsammlung, die ich in keiner Weise institutionalisiert oder «verwaltet» sehen möchte. Dies werde ich nicht zulassen, und hier muss ich mich auch im eigenen Haus durchsetzen. Ich werde die Sammlung in Zukunft wieder direkter und persönlicher führen.

Wie wird Ihre Sammlung dann in Zürich präsent sein?
Es wird kein Museum geben, das sieben Tage in der Woche offen ist. Die Betriebsform der Flick-Collection lehnt sich eher an das Modell der Schaffhauser Hallen für neue Kunst sowie an das «Schaulager» der Emanuel-Hoffmann-Stiftung an. Dabei verstehe ich mich in keiner Weise als Konkurrenz zum Kunsthaus.

Dann kann Zürich mit Ihnen rechnen wie Lugano einst mit der Thyssen-Sammlung?

Mein Freund Heini Thyssen hat sich in Madrid, wo sich seine Sammlung heute befindet, meines Wissens auch nicht auf alle Ewigkeit festgelegt. Ich schließe nicht aus, daß ich Zürich einen Teil meiner Sammlung hinterlassen werde, aber ich lasse mich in keiner Weise festlegen, besonders nicht nach den Erfahrungen, die ich hier in den letzten Wochen gemacht habe.

Sie bleiben also mit Ihrer Sammlung in Zürich?

Das ist der Plan. Ich habe Rem Koolhaas damit beauftragt, hier ein Haus zu entwerfen. Koolhaas ist ein Glücksfall. Beim ersten Gespräch hat das von meiner Seite aus sofort hundertprozentig gezündet. Ich halte Rem und seine Art des Denkens für großartig. Er geht wieder auf die Inhalte zurück. Über das Projekt hinaus ist es für mich ein Privileg, mit ihm zu kommunizieren. Ich glaube, daß er etwas städtebaulich und architektonisch Interessantes realisieren wird, und insofern ist natürlich eine gewisse Festlegung auf Zürich gegeben. Aber das Haus wird erst gebaut, wenn hier ein gewisser Konsens erreicht worden ist.

Also wäre Zürich dann das Stammhaus, von wo auch andere Aktivitäten ausgehen könnten?

Absolut. Ich pflege Verbindungen mit anderen Museen wie dem Ludwig-Museum Köln. Als weiteres Bauprojekt befasse ich mich in Analogie zur Rothko-Chapel in Houston mit der Idee eines Meditationsraumes mit Kunst von Bruce Nauman, von dem ich wichtige Werke besitze.

Kunst” model as well as the Schaulager or “viewing warehouse” of the Emanuel Hoffmann Foundation. I don’t consider myself a competitor, however.

Then Zurich can expect something from you like the Thyssen Collection in Lugano?

As far as I know, my friend Heini Thyssen didn’t commit himself for all eternity to Madrid, where his collection is today. I don’t rule out that I’ll leave a part of my collection in Zurich, but I certainly won’t commit myself to anything, especially after the experiences I’ve had here the last couple of weeks.

So you’re going to remain with your collection in Zurich?

That’s the plan. I’ve commissioned Rem Koolhaas to design a building for me here. Finding Koolhaas was a stroke of luck. I hit it off with him right from the very first conversation. To me Rem and his way of thinking are extraordinary. He goes back to the content. Even apart from the project it’s a privilege for me to communicate with him. I think he’s going to create something extremely interesting in terms of architecture and urban development, so in that respect, of course, a certain commitment to Zurich would be logical. But the museum won’t be built here until a certain consensus has been reached.

Zurich would then be the headquarters from which other activities could be launched?

Absolutely. I have contacts with other museums such as the Ludwig Museum in Cologne. As a further building project I’m working on the idea of a meditation room, analogous to Rothko Chapel in Houston, with art from Bruce Naumann – I have some major works of his.

Where will the Naumann Chapel be located?

It could be anywhere, even in Zurich.

You’ve conducted talks here with the city president Josef Estermann. How have your relations been with the Kunsthaus?

I likewise talked with Thomas Bechtler, president of the Zurich Art Society. And I’ve had a lot of discussions with artists, but never told them they have to actively take part in the discussions. A few, like Roman Signer and Pipilotti Rist, have become involved. If our museum manages to become established in Zurich then we can talk about cooperating with the Kunsthaus.

A collector like yourself is probably approached by a lot of museum people.

Quite right.



*Wo wird diese Nauman-Chapel stehen?
Sie kann irgendwo sein, auch in Zürich.*

Sie haben hier Gespräche geführt mit dem Stadtpräsidenten Josef Estermann. Wie waren die Kontakte zum Kunsthaus?

Ich habe mit Thomas Bechtler, dem Präsidenten der Zürcher Kunstgesellschaft, ebenfalls diskutiert. Ich habe auch viele Gespräche mit Künstlern geführt, ihnen aber nie gesagt, ihr müßt euch jetzt aktiv in die Diskussion einbringen. Einige wie Roman Signer und Pipilotti Rist haben sich engagiert. Wenn sich unser Haus in Zürich etablieren kann, dann können wir auch über eine Zusammenarbeit mit dem Kunsthaus nachdenken.

Ein Sammler wie Sie wird wahrscheinlich von sehr

*vielen Museumsleuten angegangen.
Richtig.*

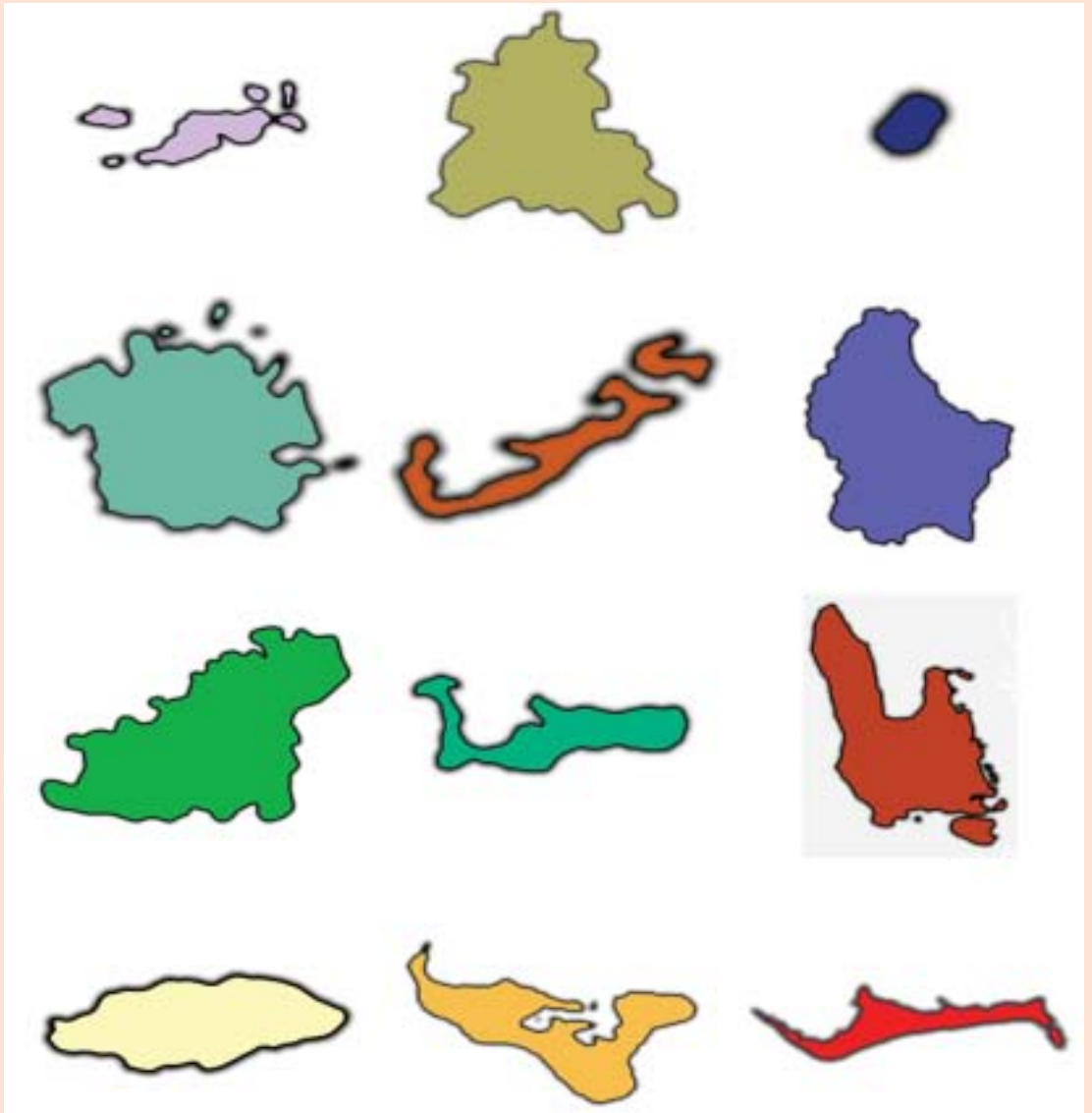
War beispielsweise Thomas Krens, der Direktor des Guggenheim-Museums schon bei Ihnen?
Ja, Krens und ich haben verschiedene Möglichkeiten durchgespielt. Mit ihm bin ich die Überlegung durchgegangen, meine Sammlung nach Dresden zu verlegen, wobei ich die Sammlung, Guggenheim das Museum und Dresden das Grundstück beigetragen hätte. Als weitere mögliche Standorte schwebten ihm Venedig vor und - Sie werden es nicht glauben - Monte Carlo.



Has, for instance, Thomas Krens, the director of the Guggenheim Museum, sought you out already? Yes, Krens and I have thought about a number of possibilities. We debated the idea of taking my collection to Dresden – I would contribute the collection, Guggenheim the museum, and Dresden the building site. As other possible locations we had in mind Venice and – you won't believe it – Monte Carlo.



STEUERPARADIESE



British Virgin Islands

Marshall Islands

Guernsey

Bahamas (1)

Westberlin

Bermuda

Cayman Islands

Tonga

Nauru

Luxemburg

Vanuatu

Bahamas (2)

STEUERPARADIESE



Liechtenstein

Jersey

Kanton Zug

Man

Samoa

Monaco

Andorra

Aruba

Liberia

Sark

Gibraltar

Antigua

La Méthode Flick

Der Enkel

„Neue Kunst mit altem Geld“

Ein Deutscher in der Schweiz

Friedrich Christian Flick (F.C.Flick), geb. am 19.9.1944, Jurist. Bekommt 1966 vom Großvater Friedrich Flick einen Anteil von 12 Prozent an der Friedrich Flick KG. Läßt sich 1975 in der Schweiz nieder. Bisherige Steuerersparnis durch diesen Umzug: ca. 125 Millionen Euro. Früher bekannt als Playboy, sammelte Oldtimer und seit einigen Jahren auch neuere Kunst, seit 1996 intensiv. Deutscher Staatsbürger ("da sind meine Wurzeln, Heimat, Beständigkeit, Halt, Werte.") Heutiges Vermögen: ca. 500 Millionen Euro.

Sammeln und Zeigen

1997

Brief an Onkel Friedrich Karl Flick: Die Kunstsammlung wird "meinen Kindern und Nachkommen eine konstruktive und sinnvolle Möglichkeit zur neuen Identifikation mit unserem Namen aufbauen," damit "der Name Flick auf eine neue und dauerhaft positive Ebene gestellt werden kann."

Februar 1999

Eintrag Flick Kunstverwaltung GmbH, Zürich, im Handelsregister. Zweck u.a. "Handel mit eigenen und fremden Kunstwerken" ab Mitte 1999

Presseberichte über Pläne F.C.Flicks, seine Sammlung öffentlich zu zeigen. (F.C.Flick: Kunst könne die Menschen und die Welt verändern; insofern habe eine Kunstsammlung eine ähnliche Funktion für das Publikum wie ein Holocaust-Museum.)

2000

Anzeichen von Interesse der Bundesregierung in Berlin (laut F.C. Flick).

Planung eines Museums (Baukosten: 10-15 Millionen Euro) in Zürich. F.C.Flick informiert den Zürcher Stadtrat, dass er den Rotterdamer Architekt Rem Koolhaas mit der Planung eines privaten Museums beauftragt hat. ("Mit meinem Engagement möchte ich gern einen Teil zum aufregenden Kulturleben der Stadt Zürich beitragen.")

Altlasten eines Sammlers

Frühjahr 2001

Protest der Zürcher Kunst- und Kulturszene gegen den Museumsbau: das Geld für F.C.Flicks Sammlung stamme aus der Ausbeutung von Zwangsarbeitern und der "Arisierung" jüdischen Vermögens während der Nazizeit. Der Enkel solle sich mit seinem Privatvermögen an der Entschädigung von Zwangsarbeitern beteiligen. F.C.Flick lehnt ab, verweist auf Zahlungen der ehemaligen Flick-Firmen in den Fonds der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft.

La Méthode Flick

The Grandson

"new art with old money"

A German in Switzerland

Friedrich Christian Flick, born September 19th 1944, lawyer. Receives a 12% stake in Friedrich Flick KG from his grandfather Friedrich Flick in 1966. Relocates to Switzerland in 1975, a move that yields tax savings to the order of about 125 million Euro. Once considered a playboy, he collected antique oldtimer cars and, in recent years, also contemporary art, since 1996 with increased dedication. German citizen ("my roots, my home, my center of gravity"). Current net worth: 500 million Euro.

Collecting and displaying

1997

Letter to Friedrich Karl Flick, uncle: The art collection "will offer my children and descendants a constructive and meaningful way to identify with our name" it will "give the name Flick a new, and permanently positive, association."

February 1999

Entry of Flick Kunstverwaltung Ltd. in the Zürich trade registry; Purpose: "trading of own and other works of art".

Starting in mid 1999

Media reports about F.C. Flick's intention to show his collection in public. (F.C. Flick: "...art can change people and the world; the effect of an art collection on people is comparable to that of a holocaust museum.")

2000

The federal government in Berlin begins to show interest, according to F.C. Flick. Plans for a museum in Zurich (construction costs: 10-15 million Euro). Flick informs Zürich city council that he has commissioned Dutch architect Rem Koolhaas to draw up plans for a private museum. ("I want to contribute with my engagement to the exiting cultural life of the city of Zürich.")

A collector's old debts

Spring 2001

Artists and cultural organizations in Zürich protest against the construction of the museum: F.C. Flick got the money for his art collection from the exploitation of forced labor and the "Aryanization" of Jewish property during the Nazi regime; the grandson should use his assets to contribute to the compensation of forced laborers. Flick declines, referring to payments made by former Flick companies to the "Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft" (reparation fund of the German industry).

April 2001

F.C.Flick droht mit "Alternativen" zum Züricher Standort, wenn eine "gewisse Schmerzgrenze" erreicht sei.

Mai/Juni 2001

Zwei Dutzend bekannte deutsche Kunst- und Kulturschaffende kritisieren Flicks Museumspläne als "private Ablasswährung".

F.C.Flick stoppt die Vorbereitungen für sein Museum in Zürich und sagt auch eine geplante Ausstellung im „Haus der Kunst“ in München ab.

Wiedergutmachung

Anfang 2001

Presseberichte: Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft bittet Friedrich Christian Flick um einen "angemessenen Beitrag" für die Zwangsarbeiter wegen einer Finanzierungslücke von mehreren hundert Millionen Mark. F.C.Flick lehnt ab. Seine Schwester Dagmar Ottmann zahlt dagegen 5 Millionen in den Entschädigungsfonds ein.

März 2001

"Als Deutscher und als Flick" kündigt er die Gründung einer mit 10 Millionen Mark dotierten "F.C. Flick-Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz" an. Jahresetat ca. 250 - 300.000 Mark. Zweck: Förderung Projekte Jugendlicher in den neuen Bundesländern. Sitz: das Moses-Mendelssohn-Zentrum (für jüdische Studien) in Potsdam. Vorsitzender des Stiftungsrats: F.C.Flick, Stellvertreterin Monika Griefahn, SPD-MdB, Vorsitzende des Bundestags-Kulturausschusses, Geschäftsführerin Christiane Fetscher, Büroleiterin bei Griefahn im Bundestag. Flick: "Ich könnte mir vorstellen, dass dies meine Kritiker etwas milder stimmen wird."

Kunst adelt Kapitale

ca. Juni 2001

Parallel zum Rückzug aus Zürich nimmt F.C.Flick die im Jahr davor geknüpften Fäden zur Bundesregierung wieder auf.

Sommer 2001

Bundespresseamt bestätigt indirekt, dass F.C.Flick mit seiner Sammlung nach Deutschland will: Er habe mit Kanzler Schröder erörtert, ob der deutsche Pavillon der Expo 2000 in Hannover als Ausstellungsart in Frage käme.

ab Herbst 2001

Berlin bemüht sich um die Flick-Sammlung.

Februar 2002

F.C. Flick trifft bei der Mitgliederversammlung der Freunde der Nationalgalerie den Präsidenten der Stiftung Preussischer Kulturbesitz (SPK), Klaus-Dieter Lehmann, den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin (SMB), Peter-Klaus Schuster

11. Juli 2002

Lokaltermin in der Rieck-Halle neben dem Hamburger Bahnhof, erste Umbaupläne

April 2001

Flick threatens to consider alternatives to Zurich if pressures reach an unacceptable level.

Mai/June 2001

Two dozen well known German artworkers art workers denounce Flick's museum plans as a "private letter of indulgence." Flick stops preparations for his Zurich museum and cancels a planned exhibition in Munich's "Haus der Kunst".

Reparation

Early 2001

Press reports that the "Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft" has asked F.C. Flick for an "adequate contribution" to the compensation of forced laborers in light of a deficit of several hundred million D-mark in the fund. F.C. Flick refuses; his sister Dagmar Ottmann contributes DM 5 million to the compensation fund.

March 24, 2001

"As a German and as a member of the Flick family" he announces the establishment of the "F.C. Flick Foundation against Xenophobia, Racism and Intolerance," to be endowed with DM 10 million.

Annual budget: about DM 250-300. 000; purpose: to promote youth programs in the former East Germany; based in the Moses Mendelssohn-Center (for Jewish studies) in Potsdam; chairman of the foundation: F.C. Flick; deputy chair: Monika Griefahn, SPD-MP and chair of Bundestag's cultural committee; executive director: Christiane Fetscher (manager of Griefahn's parliamentary office). F.C. Flick: "I imagine this will soften my critics".

Art gentrifies the capital

Around June 2001

F.C. Flick retreats from Zurich and renews contacts with the German government.

Summer 2001

The federal press office (Bundespresseamt) confirms, indirectly, that Flick wants to move his art collection to Germany. The possibility of showing the collection in the German pavilion of the Hannover Expo 2000 had been explored with chancellor Schroeder.

Starting in fall 2001

Berlin views for the Flick collection.

February 2002

Flick meets Klaus-Dieter Lehmann, president of Berlin's Foundation for Prussian Cultural Heritage, ("Stiftung Preussischer Kulturbesitz"), and Peter-Klaus Schuster, director of the State Museums in Berlin ("Staatliche Museen zu Berlin") at a meeting of the friends of the National Gallery.

11. July 2002

Inspection of "Rieck-Halle" next to Hamburger Bahnhof; initial plans for reconstruction.

KOS

Wir fordern:

Freier Eintritt

für ehemalige ZwangsarbeiterInnen



IRON

Invalidenstrafje

STEUERFLÜCHTLINGE

ZEIGT EURE SCHÄTZE



© 2002

Herbst 2002

"Die Allianzen wichtiger Leute in der Stadt stehen" (P.-K. Schuster). Heinz Berggruen, die "entscheidende moralische Instanz" (P.-K. Schuster), der Berlin für 250 Millionen D-Mark seine Sammlung überlassen hat, setzt sich vehement für die „Flick-Collection“ in Berlin ein: „Meine Sammlung wollte man in der Schweiz auch nicht haben“ (Heinz Berggruen, zit. n. P.-K. Schuster in der Pressekonferenz am 9.1.2003).

Bei "guten Abendessen" wird mit Bahn-Chef Mehdorn eine günstige Kulturmiete für die Rieck-Halle vereinbart.

Kunst = Kapital (Joseph Beuys)

Dezember 2002

Verhandlungen über eine siebenjährige Leihgabe der Sammlung

9. Januar 2003

Pressekonferenz zum Projekt "Flick-Collection im Hamburger Bahnhof". Flick finanziert für 7,5 Millionen Euro den Umbau der Rieckhalle. Kosten der siebenjährigen Leihgabe für die Staatlichen Museen ca. 7 Millionen Euro, inkl. einer 900.000 Euro teuren Brücke zwischen Rieck Halle und dem Hamburger Bahnhof.

Leihgeber der Sammlung: Flick Kunstverwaltung GmbH, Gesellschafter: Contemporary Art Ltd. (CAL), Guernsey (Steuerinsel im Ärmelkanal); Pilatina Consultancy, registriert auf der Steuerinsel Virgin Islands. Laut Leihvertrag kann CAL als Eigentümerin Teile der Sammlung jederzeit zurückziehen, austauschen oder verkaufen.

Der Weiße Ritter

2003

F.C.Flick erklärt mehrfach, er wolle den Namen Flick nicht "reinwaschen", aber der dunklen Seite der Familiengeschichte eine hellere hinzufügen
12. Nov. 2003

In der "Skylobby" des Kanzleramtes plaudert F.C.Flick mit Berggruen über „Leidenschaft oder Verpflichtung“ beim Sammeln; Kulturstaatsministerin Christina Weiss: die Sammlung Flick schliesse "in Berlin die Wunde, die die Nazizeit geschlagen hat".

Ende 2003

Kanzler Schröder ruft in der "Bild-Zeitung" dazu auf, Steuerflüchtlinge "gesellschaftlich (zu) ächten."
Anfang 2004

Das Amnestiegesetz für Steuerflüchtlinge tritt in Kraft, die Akzeptanz bleibt gering.

ab Mai 2004

Uneinigkeit unter Repräsentanten der Juden in Deutschland wegen der Flick-Collection. Salomon Korn, stellv. Vorsitzender des Zentralrats der Juden: "an der Kunst kleben blutige Fingerabdrücke der Geschichte", der Vorsitzende, Paul Spiegel, rät zur Zurückhaltung mit der Begründung, die Ausstellung sei keine jüdische Angelegenheit

Fall 2002

"The support of important Berlin citizens is guaranteed" (P.-K. Schuster). Heinz Berggruen - "the critical moral authority" (P.-K. Schuster) - who sold part of his collection to the city of Berlin for DM 250 million, supports Berlin as home for the Flick collection: "They didn't want my collection in Switzerland either" (Heinz Berggruen, quoted by P.-K. Schuster).

Over a "good dinner" with railway chief Mehdorn, a favorable lease for Rieck Halle is agreed.

Art = capital (Joseph Beuys)

December 2002

Negotiations on a seven year loan of the collection.

January 9, 2003

Press conference concerning the project "Flick Collection at Hamburger Bahnhof". Flick pays 7,5 million Euro for reconstruction of "Rieck-Halle". The seven year loan of the collection will cost Berlin's Staatliche Museen in the neighborhood of seven million Euro, including 900.000 Euro for a bridge connecting Rieck Halle and Hamburger Bahnhof. Lender of the collection: Flick Kunstverwaltung Ltd.; shareholders: Contemporary Art Ltd. (CAL), Guernsey (tax haven in the English Channel); and Pilatina Consultancy, registered in the tax haven Virgin Islands. According to the loan conditions, CAL is entitled to withdraw, exchange or sell parts of the collection at any time.

The White Knight

2003

Flick explains repeatedly that he does not want to "whitewash" the Flick name - just add a lighter side to the dark side of the family history.

November 11 2003

The collectors F.C. Flick and Heinz Berggruen talk about "Passion or Obligation" in the "Skylobby" of the chancellor's office. Cultural Secretary Christina Weiss in her opening address: the Flick collection "heals the wound inflicted on Berlin by the Nazi era".

End of 2003

Chancellor Schroeder suggests, in newspaper "Bild", that tax evaders should be ostracized.

Early 2004

Amnesty for tax evaders enacted; acceptance is limited.

Since May 2004

Disagreement among Jewish organizations in Germany about the Flick collection. Salomon Korn, deputy chairman of the central council of Jews (Zentralrat der Juden): "these art works carry bloody fingerprints of history". Chairman Paul Spiegel advises restraint: this exhibition does not concern Jewish issues.

May/June 2004

SPD-MP Lothar Binding: the Flick collection is the domestic subsidiary of a foreign company and,

Mai/Juni 2004

SPD-MdB Lothar Binding: die Flick-Collection ist die Betriebsstätte einer ausländischen Kapitalgesellschaft und damit der deutschen Körperschafts- und Gewerbesteuer unterworfen. Seine Forderung nach Besteuerung durch das Land Berlin wird abschlägig beschieden.

Juli 2004

Durch Druck der Öffentlichkeit Namensänderung in "F.C. Flick-Collection" (statt: „Flick-Collection im Hamburger Bahnhof“)

August 2004

Friedrich Christian Flicks Schwester Dagmar fordert öffentlich die Verschiebung der Ausstellung solange die Familiengeschichte nicht "aufgearbeitet" ist.

19. Sept. 2004

F.C. Flick feiert seinen sechzigsten Geburtstag mit der Eröffnung seiner Sammlung im „Museum mit Gleisanschluß“ (Christina Weiß).

Letzter Tag der MoMA-Ausstellung in der Neuen Nationalgalerie (über eine Millionen Besucher)

22. Sept. 2004

Offizielle Eröffnung der „Friedrich Christian Flick Collection im Hamburger Bahnhof“

Der Onkel

Die "Pflege der politischen Landschaft"

Ein Deutscher in Österreich

Friedrich Karl Flick (F.K.Flick), geb. 1927 verkauft ab 1975/76 peu a peu die Firmen des Flick-Konzerns. Erlös insgesamt: mindestens 5 Milliarden D-Mark. Zieht 1994 nach Österreich. Steuermindereinnahmen des deutschen Fiskus durch Flicks Umzug: jährlich ca. 70 bis 100 Millionen Mark. Bekannt geworden wegen Spenden und Schmiergeldzahlungen an Politiker ("Pflege der politischen Landschaft"), Steuermanipulationen, schwarze Kassen. Nennt sich einen "bekennenden Steuerflüchtling."

Die Flick - Skandale (1975 bis 1987)

Deutsche Perlen

Die Deutsche Bank kauft im Januar 1975 F.K.Flicks Daimler-Aktienpaket für zwei Milliarden D-Mark. Bank und Bundesregierung wollen verhindern, dass F.K.Flick an den Schah von Persien verkauft. Auf den Gewinn sind eine Milliarde Mark Steuern fällig. F.K.Flick will die Steuerzahlung durch Anwendung des Paragraph 6 b Einkommensteuergesetz verhindern. Voraussetzung wäre, dass der Gewinn "volkswirtschaftlich besonders förderungswürdig" wieder angelegt wird. Ob dies der Fall ist, entscheidet der Bundeswirtschaftsminister in Absprache mit dem Finanzministerium.

Die gekaufte Republik

F.K.Flick verschafft sich die Genehmigung zur Steuerfreiheit durch Schmiergeldzahlungen in Mil-

hence, liable to pay German corporate tax (Körperschafts- und Gewerbesteuer). Berlin denies Binding's request to tax the Flick collection.

July 2004

Public pressure leads to a change of name to "Friedrich Christian Flick-Collection" (from: "Flick-Collection im Hamburger Bahnhof")

August 2004

Flick's sister Dagmar publically demands postponement of the exhibition project as long as the family history has not been fully addressed.

19. September 2004:

F.C. Flick celebrates his 60th birthday with the opening of his collection in the "museum with railroad connection" (Christina Weiss). Last day of MoMA exhibition in the new National Gallery (more than one million visitors).

22. September 2004:

Official opening of the "Friedrich Christian Flick Collection im Hamburger Bahnhof"

The Uncle

"taking care of the political landscape"

A German in Austria

Friedrich Karl Flick, born 1927. Starts selling the companies of the Flick corporation, one by one, in 1975/76; total proceeds: at least DM 5 billion. Moves to Austria in 1994; lost tax revenue for the German government: DM 70-100 million annually. Reputation for political donations and slush funds ("taking care of the political landscape"), tax evasion, murky accounts. Calls himself a "confessing tax evader".

Flick scandals (1975-1987)

German jewels

Deutsche Bank buys F.K. Flick's Daimler shares for DM 2 billion in January 1975. The bank and the German government want to prevent a sale to Shah Reza Pahlevi of Iran. Taxes of DM 1 billion are due on the Flick transaction. F.K. Flick seeks to avoid payment on the basis of paragraph 6b of the income tax law. Precondition: the proceeds of the sale would have to be reinvested in a manner that benefits the whole German economy. The Minister of Economics, in consultation with the Ministry of Finance, decides whether the investment merits support.

Republic for sale

Flick achieves the desired tax-exempt status with bribes of millions of marks to politicians of all parties, party foundations, party publications, election campaign chests, and officials. The notes of accountant Diehl indicate, inter alia, payments "wg. (on behalf of) Graf Lambsdorff 25.000" cash in an envelope; "wg. Brandt 100 000"; "wg. Kohl u.v.B.





lionshöhe an Politiker aller im Bundestag vertretenen Parteien, Parteistiftungen, Parteipublikationen, Wahlkampfkassen der Parteien, Beamte. Die Aufzeichnungen des Buchhalters Diehl halten u.a. fest: Zahlungen "wg. Graf Lambsdorff 25.000" bar im Briefkuvert, "wg.Brandt 100.000", "wg. Kohl ü.v.B. 50.000", "wg.Scheel 100.000", in bar 950.000 Mark an Franz-Josef Strauss. Innerhalb eines Jahrzehnts fließen über 25 Millionen Mark allein an die politischen Parteien. Die "Pflege der Bonner Landschaft" zahlt sich aus. F.K.Flick spart am Ende 700 Millionen Mark an Steuern.

Reinwaschen

Ein parlamentarischer Untersuchungsausschusses vernimmt ab 1983 auch F.K. Flick: er habe die "Zahlungen an die Parteien verstanden als eine Förderung der Demokratie". Frage des heutigen Bundeskanzlers Schröder an F.K.Flicks Berater v.Brauchitsch: "wie wurde das Geld ausgezahlt? Scheine auf cash, auf die Pfote oder wie?" v.Brauchitsch: "Sehr vornehm, natürlich mit einem Kuvert." Brauchitsch nennt die Spendenaffäre eine "Schutzgeldaffäre". Denn: die "Wirtschaft zahlte Schutzgelder, um sich vor Repressionen in Form wirtschaftsfeindlicher Politik zu schützen". Das Bonner Landgerichts verurteilt 1987 den Ex- Wirtschaftsminister Lambsdorff wegen Steuerhinterziehung zu 180.000 D-Mark, Brauchitsch zu 500.000 D-Mark Strafe; F.K.Flick bleibt ungeschoren.

Der Großvater

"Erbetene Zuwendungen"

Ein Deutscher

Friedrich Flick (1883 - 1972) vergrößert sein Kohle-Stahl-Firmenimperium durch Börsenspekulationen, aggressive Kauf- und Verkaufs-Transaktionen. Seine Methoden: sorgfältige Pflege der Beziehungen zu Politik, Militär und Parteien, Schweigegelder. Genannt "der Geier", "Genie der Geräuschlosigkeit", "Friedrich Flick der Große". Hobby: Bilanzen lesen. Zwei Söhne: Otto Ernst (1916 - 1974) und Friedrich Karl Flick.

Die Flick-Skandale (1932 bis 1972)

"Affäre Gelsenberg", 1932.

Die Reichsregierung unter Brüning kauft kurz vor der Demissionierung von Friedrich Flick dessen Gelsenkirchener Bergwerks AG zu einem weit überhöhten Kurs. Öffentliche Empörung: Berlin hilft dem reichsten Deutschen aus einer Finanzklemme und kürzt gleichzeitig bei Arbeitslosen, Rentnern und Beamten. Friedrich Flick spendet an

50.000"; "wg. Scheel 100.000"; and DM 950.000 cash to Franz Josef StraussStrauß. Over a decade, political parties alone receive more than DM 25 millions. "Taking care of the Bonn landscape" pays. Flick saves DM 700 million in taxes.

Whitewash

Starting in 1983, F.K. Flick has to answer to a parliamentary investigation. He considered "party contributions as a promotion of democracy". Gerhard Schroeder, then questioning Flick's advisor von Brauchitsch: "How was the money paid? Cash in hand or how?" Von Brauchitsch: "very respectfully, of course in an envelope". Von Brauchitsch calls the slush fund scandal a "protection money scandal". Industry "paid protection money to fend off undesirable economic policies". In 1987, former Minister of the Economy, Lambsdorff, is fined DM 180.000 for tax evasion; von Brauchitsch is fined DM 500.000; Flick comes off scot-free.

The Grandfather

"solicited support"

A German man

Friedrich Flick (1833 - 1972) expands his coal and steel imperium through stock exchange speculation and aggressive trading. His method: cultivating relations with parties, politicians and the military; hush money. Nicknamed "the vulture", "genius of silent movements", "Friedrich Flick the Great". Favorite pastime: reading balance sheets. Two sons: Otto Ernst (1916 bis 1974) and Friedrich Karl Flick.

The Flick scandals (1932 - 1972)

"Gelsenberg Affair", 1932

Shortly before decommissioning, the Brüning government buys his Gelsenkirchener Bergwerks AG at an exorbitant price. Public outrage: Berlin solves the financial problems of Germany's richest man while cutting support for the unemployed, pensioners and federal employees. Flick makes contributions to the Nazis and other political parties. The criticism dies down.

"Solicited support" since 1933

After Hitler comes to power, Flick pays millions as "solicited support" to the Nazis. Joins the NSDAP and, in 1936, the "friends (inner circle) of Reichsführer SS Heinrich Himmler" with annual donations of 100.000 Reichsmark. Appointed "Wehrwirtschaftsfuehrer" in 1937. Birthday presents (Old Masters) to Hermann Goering, chief of Luftwaffe and responsible for weapon contracts. Cash payments to Himmler.

Starting in 1935: "Aryanisation program"

Flick participates in at least three "projects of aryanisation". Goering helps him acquire the "aryanzed" coal mines of the Czech-Jewish family

die Nationalsozialisten und die anderen Parteien. Die massive Kritik verstummt.

"Erbetene Zuwendungen", ab 1933

Nach Hitlers Machtübernahme zahlt Friedrich Flick Millionen als "erbetene Zuwendung" an die Nazis. Mitglied der NSDAP und ab 1936 im "Freundeskreis des Reichsführers SS Heinrich Himmler": jährliche Zahlungen von einhunderttausend Reichsmark. Wird 1937 "Wehrwirtschaftsführer". Geburtstagsgeschenke (Alte Meister) an Hermann Göring, Chef der Luftwaffe, zuständig für Rüstungsaufträge. Barzahlungen an Himmler persönlich.

"Arisierungsprogramm", ab ca. 1935

Friedrich Flick beteiligt sich an sich an mindestens drei "Arisierungsprojekten". Göring verhilft ihm zu den "arisierten" Braunkohlengruben der tschechisch-jüdischen Familie Petschek. Er profitiert von der "allgemeinen Politik der Judenverfolgung", wird als "Anstifter", als "Teilnehmer" an entschädigungslosen Enteignungen jüdischer Industrieller, für die bewusste Ausnutzung der Furcht jüdischer Aktionäre sowie "Betrug und Erpressung", um den Verkauf ihrer Anteile an Friedrich Flick zu erreichen bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen angeklagt.

"Plünderungsprogramm", ab ca. 1940

Beteiligung an systematischen Plünderungen nach Ausbruch des zweiten Weltkriegs in den besetzten Gebieten. Friedrich Flick übernimmt die sowjetische Schwerindustrie am Dnjepr und ein Hüttenwerk in Lothringen. Informationsvorsprung über brauchbare Plünderungsobjekte über einen mit 1000 Reichsmark monatlich bestochenen Wehrmachtsgeneral.

Zwangsarbeiter, ab 1939

In den Flick-Firmen (1944 ca. 120.000 Beschäftigte) schufteten ca. 50.000 ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlinge. Seine guten Beziehungen nutzt Friedrich Flick für eine ausreichende "Zuteilung" der Sklavenarbeiter. Nach 1942 verschärfter Druck des Flick-Konzerns auf die entsprechenden örtlichen Ämter. Nachweislich regelmäßige Information des Konzernchefs Friedrich Flick über Zustand und Erkrankungen der ZwangsarbeiterInnen.

Kriegsverbrecher Flick, 1945 bis 1950

Verurteilt 1947 in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen für seine Beteiligung als Industrieller an den Verbrechen der Nazis zu sieben Jahren Haft. Friedrich Flick in seinem Schlusswort: "Niemand..., wird es glauben, dass wir uns gegen die Menschlichkeit vergangen haben, und nichts wird uns davon überzeugen, dass wir Kriegsverbrecher waren." Lehnt bis zu seinem Tod jegliche Entschädigung für die überlebenden ZwangsarbeiterInnen ab.

Petschek. He profits from the "general politics of Jewish persecution". Has to stand trial in Nuremberg as "initiator" and "participant" of expropriation without compensation of Jewish industrialists; for exploiting the fear of Jewish shareholders, and for "fraud and extortion" to make them sell their shares to F. Flick.

Starting in 1940: "looting program"

Participates in systematic looting after the start of WW II in the occupied territories. F. Flick takes over the Soviet heavy industry on the Dniyepir and an iron factory in Lothringen. Pays bribes to army general to gain privileged information on projects that are suitable for looting.

Since 1939: forced labor

Flick companies (total workforce in 1944: some approximately 120.000) exploit 40-60.000 forced laborers and concentration camp prisoners. Friedrich Flick uses his good connections to get adequate "allocations" of slave workers. After 1942, increased pressure on relevant local administrations. Obtains regular updates on the health status of forced laborers.

War criminal Flick, 1945-1950

At the Nuremberg trials, F. Flick is sentenced to seven years imprisonment for his participation, as industrialist, in Nazi crimes. Friedrich Flick in his concluding statement: "Nobody will believe that we committed a crime against humanity and nothing will convince us that we were war criminals". Until his death Flick refuses compensation for surviving forced laborers.

From 1950 onward: Flicks Second Reich

While in prison Flick plans the reconstruction and expansion of the corporation. Does not have to serve the full prison sentence. Gains access to all important persons people of the reconstruction era. A sentence for war crimes is no blemish in postwar Germany. Friedrich Flick continues to rely on a network of strawmen straw men and paid informants, on cash donations, murky bank connections and refined tax loopholes.

In the early 1960s, he refuses to pay compensation of some DM 5 million to Hungarian forced laborers, commenting that there was neither a legal nor a moral obligation. Flick's estimated private fortune at the time: several hundred million Deutschmark; his industrial empire encompasses more than 100 companies, including Daimler Benz, Kraus Maffei, Buderus, Feldmühle und Dynamit Nobel. At his death in 1972 Friedrich Flick is number five on the list of the world's wealthiest people.

Flicks zweites Reich, ab 1950

Friedrich Flick plant in der Haft den Wiederaufbau und Expansion des Unternehmens und muss nur einen Teil der Strafe absitzen. Zugang zu allen wichtigen Personen der Wirtschaftswunder-Zeit. Die Verurteilung als Kriegsverbrecher ist in der Nachkriegszeit kein Makel. Friedrich Flick setzt weiterhin auf ein Geflecht von Strohmännern, bezahlten Informanten, auf Geldgeschenke, undurchschaubare Bankverbindungen und verfeinerte Steuer- und Abschreibungstricks.

Anfang der sechziger Jahre lehnt er erneut die Zahlung von fünf Millionen D-Mark an ungarische Zwangsarbeiter mit den Worten ab, es gebe "weder eine rechtliche, noch eine moralische Verpflichtung". Geschätztes Privatvermögen zu der Zeit: mehrere hundert Millionen Mark. Zum Konzern gehören über einhundert Firmen, darunter Daimler-Benz, Krauss Maffei, Buderus, Feldmühle und Dynamit Nobel. Als er 1972 stirbt gilt er als Nummer Fünf auf der Rangliste der Reichen der Welt.

(Die Quellen der im Text zitierten Aussagen liegen der Redaktion vor.)









Flick-Sammlung in Berlin

Die Geschichte, das Geld und die Verantwortung

Es war wahrlich ein "Kunst-Coup": Im Januar 2003 überraschten Kulturstaatsministerin Christina Weiss und der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, die Öffentlichkeit mit der Nachricht, dass die Stiftung Preussischer Kulturbesitz die private Sammlung zeitgenössischer Kunst von Friedrich Christian Flick im Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwartskunst als Leihgabe für sieben Jahre ausstellen wird.

Die interessierte Öffentlichkeit war überrumpelt. Der Coup war schnell, still und effizient hinter den Kulissen vorbereitet und umgesetzt worden: offensichtlich eine Konsequenz aus der Erfahrung, dass öffentliche Debatten über die Rolle des Flick-Konsortiums im Nationalsozialismus und die historische Verantwortung des Erben F.C. Flick bislang stets zum Rückzug des Sammlers geführt hatten; eine Präsentation seiner Sammlung im Haus der Kunst in München wurde ebenso zurückgenommen wie zuletzt in Zürich die Pläne für den Bau eines Privatmuseums für seine Sammlung.

Um den Sammler nicht zu verschrecken und zu verscheuchen, galt es in Berlin eine öffentliche Debatte unter allen Umständen zu verhindern. Die Entscheidung für die Übernahme der Kunstsammlung in eine öffentliche Trägerschaft wurde daher kurzerhand zur "Chefsache" erklärt: Sie wurde an der interessierten Öffentlichkeit vorbei, unter Umgehung des Parlaments, der zuständigen Ausschüsse und ohne Aussprache in den stiftungsinternen Gremien gefällt. Zugleich ist aber im Vorfeld in aller Stille mit "allen wichtigen Leuten in der Stadt geredet" und eine "breite Allianz zur Unterstützung" geschmiedet worden, so berichtete P.-K. Schuster, der Direktor der Staatlichen Museen zu Berlin, enthusiastisch auf der Pressekonferenz im Januar 2003.

Auf diese Weise wurde bislang eine Debatte verhindert, bei der es um die folgenden Fragen gehen muß: Darf die öffentliche Hand eine private Kunstsammlung in staatliche Trägerschaft übernehmen, deren ökonomische Grundlage historisch 'belastet' ist? Wenn ja, unter welchen Bedingungen? Wie soll und kann die öffentliche Hand ihre politisch-moralische Verantwortung unter Bedingungen allgemeinen Geldmangels und der zunehmenden Bedeutung von privaten Sammlern, Leihgebern, Mäzenen und Sponsoren wahrnehmen?

Das politisch-moralische Problem

Der Grundstock des Vermögens, mit dem F.C. Flick die Kunstsammlung aufgebaut hat, stammt aus der 'belasteten' Hinterlassenschaft des Großvaters Friedrich Flick. Das Vermögen des Erblassers, der

The Flick Collection in Berlin

History, money and responsibility

It was indeed a real "art coup". In January 2003, the Federal Government Commissioner for Culture and the Media, Christina Weiss, and the Governing Mayor of Berlin, Klaus Wowereit, surprised the public by announcing that the federal endowment Stiftung Preussischer Kulturbesitz will exhibit Friedrich Christian Flick's private collection of contemporary art at Hamburger Bahnhof - Museum of the Present as a loan for seven years.

The interested public was caught unawares. The coup was prepared and pulled off quickly, quietly and efficiently behind the scenes. It was quite obviously one of the consequences of the experience that, until this day, public debates on the role of the Flick consortium during the Nazi period and the historical responsibility of the heir, F.C. Flick, had always led to the collector's withdrawal; a presentation of his collection at Haus der Kunst in Munich was revoked, as were the recent plans to build a private museum for his collection in Zurich.

In order to not scare and chase away the collector, it was crucial to by all means preclude a public debate in Berlin. The decision to temporarily acquire the art collection through a supporting public institution was therefore declared, without further ado, a "top-priority issue." The decision was made without any discussions in foundation-internal bodies, circumventing the interested public, as well as parliament and the responsible committees. At the same time, however, behind-the-scene "talks with all important people in the city" were held in advance, and a "broad alliance of support was forged," as the director of the Berlin State Museums, P.-K. Schuster, enthusiastically stated at a press conference in January 2003.

In this manner, a debate has been prevented until today, a debate that must address the following questions: May the public fisc acquire as a loan, via a state-owned institution, a private art collection, the economic basis of which is historically 'incriminating'? And if so, under which conditions? How can and should the public fisc grasp its political and moral responsibility under the conditions of a general lack of money and the increasing significance of private collectors, lenders, patrons and sponsors?

The political and moral problem

The fundament of the assets on which F.C. Flick built up his art collection stems from the 'incriminating' estate of his grandfather Friedrich Flick. A relevant portion of the assets of the testator, who was Hitler's major defense contractor, is based on the consortium's exploitation of advantages from the "Aryanization" of Jewish assets, as well as on

Hitlers größter Rüstungslieferant war, beruht in relevanten Teilen auf der Vorteilsnahme aus der "Arisierung" jüdischen Vermögens zugunsten des Firmenkonsortiums sowie auf Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit während der letzten Kriegsjahre.

Den Erben trifft zwar keine persönliche Schuld an den Machenschaften und der Skrupellosigkeit des Großvaters. Aber dennoch zieht er - indem er die Erbschaft über 400 Mio. DM angenommen hat - de facto Nutzen aus dem verbrecherischen Zwangssystem des Nationalsozialismus. Mit Hilfe dieser 'belasteten' Erbschaft hat er sein heutiges Vermögen und damit wiederum seine Kunstsammlung aufgebaut.

Für die öffentliche Hand in Gestalt der Stiftung Preussischer Kulturbesitz bedeutet dies, dass sie durch die Übernahme der Sammlung sich zum - vorläufig - letzten Glied in der langen Kette der Nutznießer der "Arisierung" und Zwangsarbeit im NS-Staat macht.

F.C.Flick bestreitet, dass der Grundstock für sein geerbtes Vermögen während der NS-Zeit auf- und ausgebaut wurde. Der Großvater, so argumentiert der Enkel, habe sein wirkliches Vermögen erst nach dem 2. Weltkrieg gemacht. Und von diesem Vermögen habe er, der Enkel, einen kleinen Teil geerbt, so F.C. Flick im Interview mit der Berliner Zeitung vom 18./19.01.2003.

Er will also nicht wahrhaben, dass Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit während der letzten Kriegsjahre eine notwendige und materielle Bedingung für den rasanten ökonomischen Aufstieg der großväterlichen Betriebe nach dem Krieg war - und somit der Grundstock seines Erbes unmittelbar mit Zwangsarbeit in den Rüstungsbetrieben verbunden ist. Ein Zusammenhang, der allgemein für die deutsche Wirtschaft der Nachkriegszeit seriös erforscht und belegt ist (z.B. bei Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, Stuttgart 2001).

Mit dem Tod des Großvaters und dem Verkauf des Familienunternehmens ist für F.C. Flick das Kapitel NS-Zeit anscheinend erledigt. Er verwahrt sich gegen eine persönliche Verantwortung für die Folgen des Unrechts, die noch in unserer Gegenwart hineinragen - wie die Tatsache, dass heute noch etliche der ehemaligen ZwangsarbeiterInnen unter meist erbärmlichen Umständen leben - und wendet sich umstandslos dem "Neuen", der Zukunft zu. Mit seiner gemeinnützigen Stiftung gegen Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in Potsdam, die primär gewaltpräventive Projekte mit jungen Menschen im Alter zwischen 15 und 24 finanziert, möchte er seine Verantwortung "als Deutscher und als Flick" wahrnehmen. So ehrenwert die Arbeit der Stiftung im Einzelnen auch sein mag - indem F.C. Flick den geschädigten alten Menschen, mit

arms production and forced labor during the last years of the war.

The heir is not personally guilty of his grandfather's machinations and unscrupulousness. Yet, by accepting the inheritance of 400 million DM, he does in fact benefit from the criminal tyranny of National Socialism. With the help of this 'incriminating' inheritance, he has established his wealth and with it, in turn, built up his art collection.

For the public fisc, in the form of the Stiftung Preussischer Kulturbesitz, this implies that by acquiring the collection it becomes - for the time being - the last link in the long chain of beneficiaries of "Aryanization" and forced labor in the National Socialist state.

F.C. Flick denies that the basis of his inherited wealth was formed and expanded during the Nazi period. In an interview published in the Berliner Zeitung on January 18/19, 2003, F.C. Flick, the grandson, claims that the grandfather made his real fortune after World War Two, and that it is from this fortune that he, the grandson, inherited a small portion.

He simply refuses to admit that arms production and forced labor during the last years of the war were a necessary material precondition for the breathtaking economic rise of his grandfather's firms after the war - the basis of his inheritance is thus directly linked to forced labor in the arms manufacturing plants. This connection has been profoundly examined and proven in regard to the German post-war economy in general (e.g. in: Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, Stuttgart, 2001).

With the death of his grandfather and the sale of the family-owned corporation, the Nazi period appears to be over once and for all for F.C. Flick. He is unwilling to take on personal responsibility for the consequences of the injustice that still persists today - like the fact that numerous former forced laborers still live under wretched circumstances - and turns, without wincing, to the "new", to the future. With his nonprofit foundation "Stiftung gegen Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus (Foundation against Intolerance, Xenophobia and Racism)" in Potsdam, which primarily funds violence prevention projects with young people between 15 and 24, he intends to take on responsibility "as a German and as a Flick." As honorable as the foundation's individual activities may be, the fact that F.C. Flick denies the old people, who are victims of injustice and with whom his inheritance is inseparably linked, the long outstanding personal recognition, makes his commitment to endangered youths appear as a mere displacement act.

denen er durch sein Erbe untrennbar verbunden ist, die persönliche, längst überfällige Anerkennung versagt, erscheint sein Engagement für gefährdete junge Menschen wie eine Übersprungshandlung.

Für eine öffentliche politische Reflexion

Obleich es keine wirklich befriedigende Lösung für das moralische Grundproblem geben kann, Nutznießer von Unrecht zu sein, gibt es gleichwohl bessere und schlechtere Formen, damit umzugehen.

Wenn die öffentliche Hand sich schon in diese Tradition stellt, dann ist die schlechteste Variante damit umzugehen die gegenwärtig praktizierte: die Sammlung in einem Überraschungs-Coup in eine öffentliche Trägerschaft zu übernehmen und das Problem im öffentlichen wie parlamentarischen Raum totzuschweigen. Die bessere Variante wäre, offensiv und aufklärerisch damit umzugehen. In Gestalt einer wissenschaftlich fundierten Dokumentation der Geschichte des Geldes des Flick-Konsortiums sollten die historischen Zusammenhänge freigelegt und die damit verbundene Problematik transparent gemacht werden. Transparenz wäscht nichts und niemand "rein". Transparenz ist Voraussetzungen dafür, dass sich Besucherinnen und Besucher der Ausstellung eine eigene Meinung bilden können.

Das Anliegen F.C. Flicks, mit seiner Kunstsammlung den Namen Flick dauerhaft auf eine positive Basis stellen zu wollen, würde dadurch nicht unterlaufen. Im Gegenteil. Es würde auf ein ehrlicheres und damit tragfähigeres Fundament gestellt. Er ist schlecht beraten, wenn er versucht, die negativen Facetten des Namens Flick mit dem Glanz des Kunstgönners F.C. Flick einfach zu übertünchen. Die negativen Konnotationen des Namens, der in Deutschland für Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Spendenskandal steht, lassen sich dauerhaft nicht verdecken. F.C. Flick könnte ihnen aber eine andere, eine positive Seite hinzufügen. Das wäre ein wirklich neuer Umgang mit seiner "Verantwortung als Deutscher und als Flick" und hätte einen Vorbildcharakter.

Transparenz und Demokratie – die aktuelle Aufgabe von Kulturpolitik

Gerade wenn man das Anliegen des Kunstsammlers Flick ernst nimmt, das negative Image seines Namens mit der Leihgabe überwinden zu wollen, ist die Übernahme der Sammlung unter Umgehung der Öffentlichkeit absolut kontraproduktiv. Denn das Gewaltsame, das dem Akt der Überrumpelung der parlamentarischen und außer-parlamentarischen Öffentlichkeit anhaftet, und die autoritär-paternalistische Grundhaltung, die dahintersteht, sind geradezu vordemokratisch. Diese Vorgehensweise bewirkt einen Vertrauensbruch zwischen den politischen Entscheidern und den für

For a public political rumination

Although there can be no really satisfactory solution for the underlying moral problem of being a beneficiary of injustice, there are better and worse ways of dealing with it.

If the public fisc already situates itself in this tradition, then the worst alternative of dealing with the problem is the way in which it is now being done: Having a statutory body acquire the collection in a surprise coup and hushing up the problem in public and in parliament. The better option would be to treat it in a more straightforward and elucidating manner. A scientifically sound documentation of the history of the Flick consortium's money should reveal the historical contexts and make transparent the problems associated with them. Transparency 'acquits' no one and nothing. Transparency is the precondition for the exhibition viewers to form their own opinion.

F.C. Flick's interest in giving the name Flick a lasting positive image with his art collection would not be blemished by this. Quite to the contrary. The name would be placed on more honest and thus sustainable grounds. He is badly advised, if he simply attempts to gloss over the negative facets of the name Flick with the splendor of the art patron F.C. Flick. The negative connotations of the name that in Germany stands for arms production, forced labor and a donation scandal cannot be lastingly concealed. F.C. Flick could add a different, a positive aspect to these connotations. That would be a truly new way of dealing with his "responsibility as a German and as a Flick" and would serve as a model.

Transparency and democracy – the current task of cultural politics

Precisely when taking the art collector Flick's concern of overcoming the negative image of his name through the loan serious, the acquisition of the collection that was engineered by circumventing the public turns out to be absolutely counter-productive. The violent aspect of taking the parliamentary and extra-parliamentary public by surprise and the authoritarian and paternalistic attitude behind this maneuver are all but pre-democratic. The approach effects a breach of trust between the political decision-makers and the collectors and lenders who are important for the city, on the one hand, and the critical public, on the other. The whole affair makes it clear that in a poor city like Berlin private wealth can achieve everything and democratic rules are worth nothing. This reconfirms the negative image that F.C. Flick is intent on overcoming, the "commitment of citizens" is discredited, and the confidence placed in the "private pillar" of cultural funding is shattered.

die Stadt wichtigen Sammlern und Leihgebern einerseits und der kritischen Öffentlichkeit andererseits. Die ganze Aktion macht deutlich, dass in einer armen Stadt wie Berlin mit privatem Reichtum alles zu machen ist und demokratische Spielregeln nichts wert sind. Damit wird das Negativ-Image bestätigt, welches F.C. Flick gerade überwinden will, das "Bürgerengagement" wird diskreditiert und das Vertrauen in die "private Säule" der Kulturfinanzierung ruiniert.

Angesichts von öffentlicher Armut und privatem Reichtum muß verantwortungsvolle (Kultur-)Politik im Dialog mit der interessierten Öffentlichkeit ausloten, welchen politisch-moralischen "Preis" das Gemeinwesen zu zahlen bereit ist, um im internationalen Wettbewerb der (Kunst-)Metropolen einen bedeutenden Platz zu erringen.

Im Falle F.C. Flick ist die Debatte längst überfällig.

Elvira Pichler
Sprecherin des Bereiches Kultur von Bündnis 90/Die Grünen, Landesverband Berlin

Erstabdruck: Stachelige Argumente, Zeitschrift von Bündnis 90/Die Grünen, Landesverband Berlin, Heft 5/2003, Nr. 143

In face of public poverty and private wealth, responsible (cultural) politics, in a dialogue with the interested public, must assess what political and moral "price" the community is willing to pay in order to attain a significant standing in the international competition of (art) metropolises.

In the case of F.C. Flick, the debate is long overdue.

Elvira Pichler
Speaker of the working group culture of the Green Party, section Berlin

First printed in: Stachelige Argumente, magazine of the Green Party, section Berlin, Issue 5/2003, No. 143



Wir fordern:

Freier Eintritt

für ehemalige ZwangsarbeiterInnen



STEUERFLÜCHTLINGE

ZEIGT EURE SCHÄTZE



FC.FLICK

SZENENWECHSEL



**Bautzen
Berlin
Borsigwalde
Brandenburg
Breslau
Döhlen
Donauwörth
Dortmund
Elbingerode
Essen
Feucht
Freital
Gröditz
Haidhof
Halle
Hennigsdorf
Klettwitz
Lauchhammer
Leipzig
Lübeck
Pirna
Riesa
Rombach
Senftenberg
Spandau
Sulzbach-Rosenberg
Unterwellenborn
Welzow
Zeitz
...**



SZENENWECHSEL



**Mitteldeutsche Stahlwerke GmbH
Mitteldeutsche Stahl- und Walzwerke F. Flick KG
Stahlbau Wittenau
Stahlwerk Pirna
Spandauer Stahlindustrie GmbH
Maschinenfabrik Donauwörth GmbH
Sächsische Gußstahlwerke
Freitaler Munitionsfabrik
Hochofenwerk AG
Maximilianshütte Industrie GmbH
Eisenwerksgesellschaft
Harpener Bergbau AG
Essener Steinkohlewerke AG
Chemische Werke Essener Steinkohle
Faguna
ATG Maschinenbau GmbH
Linke-Hofman-Werke AG
Waggon- und Maschinenfabrik AG
Fella-Werke AG
Rombacher Hüttenwerke GmbH
Anhaltische Kohlenwerke**

...



FLICKWERK

I

Da steht sie auf dem Platz vor dem Museum, eine Frau, gegenüber von uns, allein und mit Mikro. Die meisten könnten sie nicht näher beschreiben, aber einer hinter uns sagt, sie will etwas wissen, sie hat so ein Ausfrag-Gesicht.

Wir stehen zufällig zusammen, in einer langen Schlange, mehrere sitzen schon am Boden, müde vom Warten, angetrunken halten sie uns ihre Flaschen hin, manche nehmen kräftige Züge. Andere scheren aus, als wüssten sie nicht, wie das geht, das Stehen in Schlangen. Manche haben sich ordentlich aufgestellt, paarweise, von oben wird es aussehen wie vor der Arche Noah. Sie werden nicht zurückbleiben, weil man sie mitnimmt, bevor die große Flut kommt: drei Pumas, zwei Nikes, zehn Mal H & M, einige Birkenstocks, viele ohne Label. Kein Gucci, kein Prada, würde Noah rufen, denn die ziehen an uns vorbei, mit erhobenem Kopf, eilig, zielgerichtet. Bei ihnen kostet eine Minute Warten ein Leben, dafür möchten wir nicht verantwortlich sein. Wir können sie sehen und riechen, die gedeckten Farben des Geldes. Uns gönnen sie keinen Blick, auch nicht der Frau mit dem Mikro, die gleich auf uns zukommen wird.

Einer von uns beobachtet, wie sie ihre Zettel neu ordnet, einen Stift in der Tasche sucht, etwas schreibt, dann in den Himmel sieht, als müsste sie komplizierte, unregelmäßige französische Verben auswendig lernen. Man sollte ihr helfen, sie ist kein Profi, würde einer von uns sagen, wenn denken wie sprechen wäre.

II

Sind wir denn wirklich WIR?

Ja, für einige Zeit waren wir WIR, manche eine Gruppe, einen Moment lang ganz nah. Ausgesprochen hat es natürlich keiner, aber einmal haben sich kurz unsere Augen geweitet, von irgendwo flog ein Lächeln in unsere Mundwinkel. Das Licht ist besonders an diesem Tag, plötzlich klarer nach dem milchigem Morgen, einer meint, hinter dem Potsdamer Platz läge das Meer.

Da haben wir gesprochen, nicht immer laut und nicht alle ins Mikro. Denn als die Frau uns fragt, wie wir es finden, dass die Flick-Collection nach Berlin kommt, ducken sich einige, stellen ihre Augen auf Fernsicht oder träumen von einer Tarnkappe. Fünf schaffen es, ihre verschränkten Arme vor der Brust als Waffen zu verkaufen, keine Frage weiter, Sperrgebiet.

Viele von uns wissen von nichts, eigentlich die meisten. Welcher Flick? Flick-Collection? Frick-Collection? French-Connection? Was für Bilder,

STEPPING OUT OF LINE

I

She's standing there on the square in front of the museum, a woman, right across from us, alone and with a microphone. Most people couldn't describe her in detail, but someone behind us says she's trying to find something out, she's got one of those inquiring kind of faces.

We're standing together by chance, in a long line, several people are already sitting on the ground, tired from waiting, slightly inebriated they hold out their bottles to us, some of them take enormous swigs. Others step out of line, as if they didn't know how to stand in line. Some have lined up in an orderly fashion, by pairs, from above it would look like in front of Noah's Ark. They won't be left behind 'cause they'll be taken along before the Great Flood comes: three Pumas, two Nikes, ten H & M, several Birkenstocks, many without a label. No Gucci, no Prada, Noah would call out, because they march past us with their heads raised, in a rush, goal-directed. To wait a minute costs them a lifetime, and we wouldn't want to be responsible for that. We can see them and smell them, the concealed colors of money. They don't spare us a single glance, not even the woman with the microphone who's about to approach us. One of us observes how she reorders her notes, looks for a pen in her pocket, writes something down, then looks up at the sky as if she had to memorize complicated irregular French verbs. Somebody should help her, she's no pro, one of us would say if thinking were like speaking.

II

Are we really WE?

Yes, for a time we were WE, some were a group, quite close for a moment. Of course no one called it by name, but our pupils briefly dilated once, the hint of a smile lit up our faces. The light is peculiar on this day, suddenly more translucent after the milky morning, someone says that behind Potsdam Square is the sea.

We then spoke, not always loud, and not everyone into the microphone. Because when the woman asks us what we think about the Flick Collection coming to Berlin, some cower, put their eyes in telescopic mode or dream about a magic hat that would make them invisible. Five of us manage to pass off as weapons the arms folded across our chests, no further questions, off-limits. A lot of us don't know anything about it, most of us, in fact. What Flick? Flick Collection? Frick Collection? French Connection? What kind of paintings, what artwork? What was his grandfather's name? Morals?

welche Kunst? Wie hieß der Großvater? Moral? Blutgeld? Überhaupt Blutgeld, was für ein Wort. Hilfe! Stimmt das? Wessen Blut? Ist es arisierte Kunst? Nein! Ist das hier eine Pisa-Studie für Erwachsene?

Da werden wir Deutschen wieder schlecht abschneiden. Was hieß nochmal Zwangsarbeiterfonds? Darf man eigentlich heute noch Drittes Reich sagen? fragt jemand. Da fängt es schon an.

III

Ja, wo fängt man bitteschön an? rufen wir und plötzlich stehen wir still, Stunde Null, eine tritt aus uns heraus, jemand mit schlohweißem Haar, eine alte Frau, die nur manche von uns sehen können. Nicht jeder versteht sie, denn es ist laut in der Schlange, die alle Moma nennen, als wäre sie ein Tier aus der Wüste. Teil einer Karawane ziehen wir Fuß vor Fuß dorthin, wo die Oase der Kunst sein soll. Erwartungsvoll sehen wir die an, die wieder herauskommen. Hat man ihren Durst gestillt? Wo ist die Frau mit dem schlohweißen Haar, schon aufgerückt an den Anfang der Schlange? Können wir bitte zurückschauen?

Entschuldigung, manche von uns haben schon das zweite Bier, andere wollen nicht hören, was es lange nicht zu hören gab und dann für manche zu oft gehört wurde. Was hat

sie gesagt, die Frau mit dem schlohweißen Haar und gebeugtem Rücken? War sie nur eine Fata Morgana?

Wartet bitte einen Moment, ich muss schnell was gucken. Da ging doch gerade ein Mooshammer-Paar an uns vorbei, ach, sind die schick! Ist das nicht Gloria von Thurn und Taxis, die Ex-Schwägerin von Mick Flick? MICK FLICK! Wieso eigentlich Mick? Wegen Mick Jagger? Weiß das hier einer? Ist der auch ein WILD THING? Very VIP. Hat Flick auch dicke Lippen und mit Marianne Faithful gevögelt? Nicht nur mit der!

Bitte nicht vulgär werden! haucht eine verblühte Schönheit, die Mitte der siebziger Jahre am rechten Arm von Mick Flick auf Fotos in Stern, Bunte und Frau im Spiegel zu sehen war, an der Cote d'Azur, im Hintergrund seine Yacht, oder war es Gunter Sachs, die Begum, Kashoggi?

Und wer lag im linken Arm? fragt einer hauchend zurück.

Ein Mann von Welt liebt alle Frauen der Welt! hören wir die verblühte Schönheit sagen. Die feste Stimme hätten wir ihr nicht zugetraut. Eine Spur zu lang sind wir unhöflich und sehen sie ausführlich an, die verblühte Schönheit, ihr Haar wie Zuckerwatte, suicide blond, am Hinterkopf auftoupiert, heute ein Prozac zuviel genommen, das Lachen steht neben ihrem Gesicht, der Rest bis an die

Blood money? Blood money – what kind of a word is that anyway. Come on! Is that true? Whose blood? Is it Aryanized art? No! Is this some kind of PISA Study for adults? We Germans are going to fare poorly again. Just what exactly is a slave and forced labor fund? Are you even allowed to say Third Reich nowadays? somebody asks. Here we go again.

III

Alright, where should we start? we cry out, then suddenly stand still, the zero hour. One of us steps out of line, someone with snow-white hair, an old woman only some of us can see. Not everyone understands her, since it's loud in the line everyone calls Moma, as if it were a desert animal. Part of a caravan, we march heel to heel to where the oasis of art is supposed to be. We gaze expectantly at those coming out again. Did it still their appetite? Where is the woman with the snow-white hair, already moved up to the front of the line? Can we rewind please?

Beg your pardon, some of us are on our second beer already, others don't want to hear what for a long time you didn't hear at all, and then some have been hearing too much of it. What did she say, the woman with the snow-white hair and the back bent with age? Was she just a fata morgana? Wait a minute please, I have to check something out. A Mooshammer couple just went past us, oh, how chic they are! Isn't that Gloria von Thurn and Taxis, the ex-sister-in-law of Mick Flick? MICK FLICK! What is he called Mick for, anyway? Because of Mick Jagger? Anybody here have an idea? Is he a WILD THING too? Very VIP. Does Flick also have big lips, and has gotten laid by Marianne Faithful? Not only her!

Please don't get vulgar! whispers a faded beauty who could be seen on Mick's right arm on photos in Stern, Bunte and Frau im Spiegel in the mid-Seventies, the Côte d'Azur, his yacht in the background, or was it Gunter Sachs, the begum, Kashoggi?

And who was in his left arm? someone asks back in a whisper.

A man of the world loves all the women in the world! we hear the faded beauty remark. We never would have expected her to have such a firm voice. We're impolite for just a tad too long, closely examining her, the faded beauty, hair like cotton candy, suicide blond and back-combed, one Prozac too many today, her smile beside her face, the rest of her armed to the teeth with Indian jewelry. Also a victim of Flick? we ask ourselves, and in the meantime lose track of the woman with the snow-white hair. Where is she now? Can she even stand up at all? Didn't old man Flick work her half to



Zähne bewaffnet mit indianischem Schmuck. Auch ein Opfer von Flick? fragen wir uns und haben darüber die Frau mit dem schlohweißen Haar vergessen.

Wo ist die jetzt? Kann sie überhaupt stehen? Hat der alte Flick die nicht halb tot geschunden, wie die anderen 40 000? Sprach die von der falschen Seite des Flusses? Seid doch mal still und schließt die Augen, dann seht ihr das Widerlichste vom Widerlichen. Hat es je einer von uns gelesen?

IV

Dieses Papier, EHRENERKLÄRUNG von Friedrich Flick, Großvater von Friedrich Christian Flick, genannt Mick. Das können wir nicht glauben, wir, die fröhliche MTV-Clique, Gemeinde Heilig H & M, wir Kookai-Mäuse, United Colours of Bennetton, made in sweatshops, genäht von asiatischen Kinderhänden.

WAS WAS WAS? Wo sind wir jetzt?

Anfang der sechziger Jahre handelten 1300 ungarische Jüdinnen, ehemalige Zwangsarbeiterinnen von Friedrich Flick, Hitlers größtem Rüstungslieferanten, eine Entschädigung von fünf Millionen Mark aus. Friedrich Flick bestand auf einer Ehrenerklärung, denn es gäbe weder humanitäre noch moralische Gründe für eine Zahlung. Erst 1986, als der Flick-Konzern für 5,3 Milliarden Mark an die Deutsche Bank verkauft wurde, überwies man das Geld. UND? Was hat der Enkel damit zutun? Mit dem Erbe des Großvaters Kunst gekauft, eine Milliarde geerbt, dann schnell in die Schweiz. Euro oder Mark? Stimmt das denn? Führen wir hier eine Haushaltsdebatte? Und überhaupt, woher weiß die Frau mit dem Mikro davon?

Diese Summen, Zahlen, Daten! Ich habe schon wieder vergessen, wie viel Zwangsarbeiter Flick beschäftigt, wer wem wann welches Geld gegeben hat, sagt der letzte aus unserer Schlange, der noch nie rechnen konnte. Sind Zahlen, flüstert er, der Mund schon ganz trocken, nicht auch nur fiktiv? Eine Vereinbarung der Menschheit, ein ewiges Guinnessbuch der Rekorde, weder gottgegeben noch Naturgesetz, also jederzeit änderbar, wenn wir in einer anderen Welt leben würden. Aber das hören wir nicht mehr, wir müssen addieren, multiplizieren, subtrahieren, mit glühenden Wangen, Bleistift hinterm Ohr, Handy in Taschenrechner, Schlange in Dreisatz verwandelt: Eine Milliarde plus fünfzig Prozent Eigengewinn, mal zwanzig Jahre keine Steuern gezahlt, macht weniger als das, was Siemens, Ikea, Michael Schuhmacher, Vodafone und Boris Becker auch nicht gezahlt haben. Im Sinn haben wir Mick Flicks Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Ausländerhass und Intoleranz. Und die 1,4 Milliarden, die noch im Zwangsarbeiterfonds

death like the other 40,000? Was she speaking from the other side of the river? Be quiet and close your eyes, then you'll see the most repulsive of repulsive. Did any of us ever read it?

IV

This paper, the FORMAL APOLOGY of Friedrich Flick, grandfather of Friedrich Christian Flick, alias Mick. We can't believe it, we, the merry MTV crowd, holy community of H & M, Kookai dolls, United Colours of Bennetton, Made in Sweatshop, sewn by the hands of Asian children.

WHAT WHAT WHAT? Where are we now? In the early Sixties 1,300 Hungarian Jewish women, former forced laborers of Friedrich Flick, Hitler's largest arms supplier, negotiated reparations of five million marks. Friedrich Flick insisted on a formal apology, since there were neither humanitarian nor moral reasons to pay. The money wasn't transferred until 1986, when the Flick concern was sold to the Deutsche Bank for 5.3 billion marks. WELL? What does the grandson have to do with all that? Bought up artwork with the inheritance of his grandfather, inherited a billion then off to Switzerland. Euros or marks? Is that true? Are we having a budget debate here? And how does the woman with the microphone know about it anyway? All of these sums, figures and dates! I've forgotten again already how many forced laborers Flick employs, who gave how much money to whom and when, the last person in our line says, who was never very good at math anyway. Numbers, he mutters under his breath, his mouth parched, aren't they just fictitious? A convention of humanity, an eternal Guinness Book of World Records, neither God-given nor a law of nature, in other words changeable at any given time if we lived in another world.

But we don't hear any of that anymore, we have to add, subtract and multiply, cheeks aglow, pencils behind our ears, cell phone transformed into a calculator, line into a rule of three: a billion plus fifty percent profit, times twenty years of paying no taxes equals less than what Siemens, Ikea, Michael Schuhmacher, Vodafone and Boris Becker haven't paid either. We have Mick Flick's Foundation against Xenophobia, Racism and Intolerance in mind. And the 1.4 billion still missing in the forced labor fund Flick doesn't pay into because he's busy with his private travels around the world, which some of us can understand, because who, as a human being, wants to be a concern that doesn't belong to him anymore?

But, others shout, can you calculate like that? We don't know.

fehlen, in den Flick nicht einzahlt, weil er privat in der Welt unterwegs ist, was manche von uns verstehen, denn wer will schon als Mensch ein Konzern sein, der ihm nicht mehr gehört. Aber, rufen andere, kann man so rechnen? Wir wissen es nicht.

V

Halt, bitte anhalten! Wartet! Vorne am Eingang lassen sie einen ganzen Trupp rein. Man muss sie aufhalten, die Frau mit dem schlohweißen Haar. Schade, jetzt ist sie drin. Schon wieder konnten wir ihr keine Stimme geben, wir schaffen es einfach nicht. Dann bitte den alten Mann, Adlergesicht, zünftig in Obersalzberg-Schuhen. Der soll sprechen. So gesund wie Sie aussehen, werden wir nie sein. HALLO, Sie da, Adlergesicht! Manche von uns finden, Sie müssten sich hier mal äußern, Thema Zwangsarbeiter, Schuld, Moral, Erbe, Kunst. Das ist doch auch Ihr Problem! Einige sagen, Flick mit seinen Naumans, Polkes, Kippenbergers, Picabias wäre nur der Sündenbock bei diesem Streit. Denn wegen Ihnen müssen wir uns heute noch mit diesen schwierigen Dingen herumschlagen, weil sie nie etwas gesagt haben, Jahrzehnte nicht. Sie kleiner Mann von der Straße, der nichts gehört und nichts gesehen hat, williger Vollstrecker. Hier ein Silberbesteck, da ein bisschen Schmuck, ach ja, und plötzlich hatten sie auch dieses nette, kleine Geschäft. Wo ist nur der frühere Besitzer hin? Keine Ahnung und auch egal. Damals konnte man ja aufsteigen, toll, seine kleinbürgerliche Herkunft verlassen. Danke Adolf! Kennen Sie Götz Aly? Lesen Sie mal was von dem! Ja, heute sind wir pädagogisch wertvoll. Extra! Weil wir einen Hass auf Sie haben, HASS HASS HASS! Wegen Ihrem ewigen Schweigen, Verdrängen, Nicht-Wissen-Wollen, dieser Angst, der kleinmütigen. Denken denn alle in unserer Schlange so? Nein. Manche hören schon gar nicht mehr hin, hinten haben sich neue angestellt. Sie wissen gar nicht, worüber wir sprechen. Andere reden von müßigen Fragen, Geld wäre immer schmutzig, sobald es sich vermehrt, so ist das Leben, Finanz- und Kulturwelt identisch, Flicks Sammlung auch nur Regimekunst, Mick eher Geschäftsmann als Sammler, in dem Sinn wie sein Großvater, ihm doch egal, ob er mit Kippenberger oder Kohle handelt, Moral sowieso eine konsumierbare Ware, der Mensch an sich schlecht, Zivilisation wie Schellack, die letzte Schicht auf den Möbeln. Wozu soll man gut sein? Wo bleibt der Spaß, wenn die überirdische Belohnung ausbleibt, die 70 Jungfrauen, das Halleluja, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, sagen die, die sich im Bereich des mittleren Elends aufhalten.

V

Stop, please stop! Hold on! Up front, at the entrance, they're letting a whole group in. Somebody has to stop them, the woman with the snow-white hair. Too bad, she's inside now. Again, we couldn't give her voice, we just aren't able. Then the old man please, aquiline face, looking proper in his Obersalzberg shoes. He should speak. We'll never be as healthy as you look, old man.

HELLO, you there, aquiline face! Some of us here think that you should give your opinion on the subject of forced labor, guilt, morality, inheritance, art. That's your problem too! Some people say Flick with his Naumans, Polkes, Kippenbergers and Picabias is just the scapegoat in this battle. Because it's on account of you that we still have to struggle with such difficult things today, because you never said anything, not for decades. You, little man on the street, who didn't hear and didn't see anything, willing executioner. Here a set of silverware, there some jewelry, oh yes, and then all of a sudden you had this nice little store. Only what happened to the former owner? No clue, who cares anyway. Back then one could move up in the world, fantastic, leave behind one's petty bourgeois past. Thank you, Adolf! Do you know Götz Aly? Read something of his sometime! Aren't we pedagogically valuable nowadays. You bet! Because we're full of hatred for you, HATE, HATE, HATE! Because of your eternal silence, suppression, not wanting to know, this fear, the fainthearted.

Does everyone in our line think that way? No. Some of them aren't even listening anymore, new people have joined the end of the queue. They have no idea what we're talking about. Others are discussing idle questions, money is always dirty whenever it multiplies, that's life, the financial and cultural world are identical, Flick's collection nothing but regime art, Mick more of a businessman than a collector, in that respect like his grandfather, he couldn't care less if he were dealing in Kippenberger or coal, morality a consumer good anyway, humans inherently bad, civilization like shellac, the outer layer on furniture. Why should people be good? Where's the fun when there's no heavenly reward, the 70 virgins, the hallelujah, and look, I'm alive from eternity to eternity, say those who live in relative misery.

And we were only imagining the aquiline face, they've all been dead for ages. Leave them alone, the victims have lost their offenders now. NO, we cry out, not as long as the woman with snow-white hair still exists, Hungarian Jewess, forced laborer for Flick, starved, oppressed, humiliated. The woman with the microphone has turned off her recorder, it's become darker, clouds block out







Und das Adlergesicht hätten wir uns auch nur eingebildet, die wären doch alle tot. Lasst sie in Ruhe, die Opfer sind jetzt ohne Täter. NEIN, rufen wir, nicht wenn es noch die Frau mit dem schlohweißen Haar gibt, ungarische Jüdin, Zwangsarbeiterin bei Flick, ausgehungert, geschlagen, gedemütigt.

Die Frau mit dem Mikro hat das Aufnahmegerät ausgeschaltet, es ist dunkler geworden, Wolken schieben sich vor die Sonne. Entschuldigung, im Moment können wir weder uns noch die Familie Flick auf die helle Seite der Geschichte bringen. Warum auch, schreit jemand, sind sie nicht immer glänzend aus allem herausgekommen?

VI

Während wir im Zwielflicht stehen, insgesamt nur noch eine Handvoll, sehen wir einen, der aus unserer Schlange ausgeschert ist, weil er nicht weiß, wie es geht, das Stehen in Schlangen.

Wir müssen zugeben, wir haben ihn nicht beachtet, uns vorgedrängelt oder behauptet, wir wären eben schon da gewesen und hätten ihn gebeten, einen Platz freizuhalten, was gar nicht stimmt. Denn nicht immer haben wir den Stab freiwillig weitergegeben, ihn manchmal einfach liegen gelassen, nicht gewöhnt daran, einander die Hände zu reichen. Das wollen wir nachholen und schubsen ihn an, damit er ans Mikro geht. Aber er, der Mann ohne Label, gibt uns ein Blatt Papier, danach verschwindet er. WIE SCHÖN, ein Brief! ruft eine von uns, die nie Briefe bekommt und liest:

BITTE BITTE sofort aufhören, bitte nichts mehr fragen, bitte keine Meinung mehr haben müssen. Ich verstehe doch alles überhaupt nicht mehr. Wie soll man all diese Informationen bündeln, die wie Pfeile auf mich einschließen. Dann liege ich hilflos am Boden und fühle mich schuldig, weil ich wieder, trotz bestem Vorsatz, die Zeitung nicht ordentlich gelesen, die Tagesschau nicht gesehen habe. Jeden Tag kaufe ich mir eine Zeitung, jeden blöden Scheiß-Tag, manchmal schreibe ich mir sogar Informationen in ein Heft, damit ich mir eine Meinung bilden kann. Aber nachts habe ich Angst, dass einer kommt und mich fragt:

JETZT sagen Sie bitte mal was, verhalten Sie sich zum Holocaust-Mahnmal, Auschwitz, Flick-Collection, Ruanda, Israel, Frau im Islam versus Frau im Christentum. Sie haben doch heute die Zeitung gelesen, da müssen Sie ja wohl Stellung beziehen können. Und nicht umständlich werden! Kommen Sie auf den Punkt, in ein, zwei Sätzen. Das ist nicht zuviel verlangt, wenn man sich ein bisschen bemüht, sich zusammenreißt. Was soll dieses Drumherum-Gequatsche? Wollen Sie sich etwa interessant machen, vermutlich nur ablenken

the sun. Sorry, for the time being neither we nor the Flick family can be placed on the sunny side of history.

Why should they be, someone calls out, haven't they always managed to get out of everything with flying colors?

VI

While we stand in the twilight, just a handful in all, we spot a man who drops out of line because he doesn't know how to stand in line. We have to admit, we didn't notice him, didn't push our way to the front of the line or claim that we were just there and had asked him to keep our place in line, which isn't true at all. Because we didn't always pass on the mike of our own free will, just left it lying sometimes, not being used to holding out our hands to each other. We want to make up for that, and give him a nudge so that he steps up to the mike. But he, the man without a label, gives us a sheet of paper then disappears.

HOW NICE, a letter! one of us exclaims who never gets letters, and reads: PLEASE PLEASE stop immediately, don't ask anymore questions, please stop having to have an opinion. I don't understand anything at all anymore. How is one supposed to link together all this information, shooting at me like arrows. I then lie on the floor, helplessly, and feel guilty because, once again, in spite of the most noble resolutions, I haven't diligently read the paper, haven't watched the news.

Every day I buy a newspaper, every goddamn day, sometimes I even jot down information in a notebook so I can form an opinion. But at night I'm afraid that someone will come and ask me: And now SAY something please, give your position on the holocaust monument, Auschwitz, the Flick Collection, Rwanda, Israel, women in Islam versus women in Christianity. After all, you did read the newspaper today, didn't you, so you must be able to take a stand. And don't beat around the bush! Get to the point, in one or two sentences. That's not asking too much if you make a little effort, pull yourself together. What's the point of babbling? Are you maybe trying to make yourself sound more interesting, presumably trying to distract from the truly serious problems in the world, basically just talking about yourself, about your ridiculously uninteresting, well-fed West German childhood? Why don't you finally learn to make distinctions! Say something, and stop staring at your feet all the time. Yours tears don't impress me, and neither does your sudden and pungent smell of perspiration!

Then I fetch a tranquilizer and hope for some chemically-induced sleep, but it usually doesn't set

von den tatsächlich ernsthaften Problemen der Welt, im Grunde nur von sich sprechen, von ihrer lächerlich uninteressanten wohlgenährten westdeutschen Kindheit? Lernen Sie endlich, die Dinge zu trennen! Jetzt sagen Sie etwas und sehen nicht ständig nach unten. Ihre Tränen beeindruckten mich nicht, auch nicht ihr plötzlich entstandener, ätzender Transpirationsgeruch!

Dann hole ich mir ein Tranquilizer und hoffe auf chemisch gereinigten Schlaf, aber meistens kommt er doch nicht, denn wenn ich die Augen schließe, frage ich mich, warum ich früher so eindeutig und vehement gegen die Stationierung von Mittelstrecken-Raketen, gegen Atomkraftwerke und geschlossene Psychiatrien war und weshalb ich mich heute überhaupt nicht mehr positionieren kann.

VII

Wir haben uns aufgelöst, längst keine Gruppe mehr. Nur noch ein WIR in unseren Träumen, später, wenn wir an diesen Tag zurückdenken und uns daran erinnern, wie wir als letzte aus der Schlange ins Museum gehen. Da haben wir uns noch einmal umgedreht, der Frau mit dem Mikro zum Abschied gewinkt. Dann kommt der Reinigungsdienst, der den Rest von uns aufammelt: Bierdosen, Kippen, den Brief, das Lachen, die Schreie, das Flüstern und all unseren Müll, den sowieso keiner recyceln kann.

© Jutta Raulwing, Berlin, Juli 2004

in, because when I close my eyes I ask myself why I used to be so clearly and vehemently opposed to the stationing of medium-range missiles, to nuclear-power plants and mental hospitals, and why I can't position myself at all anymore these days.

VII

We've disbanded now, long ago ceased being a group. Only a WE in our dreams, later on, when we think back to this day and remember how, last in line, we entered the museum. We turned around one last time to wave good-bye to the woman with the microphone. Then the cleaning crew comes to pick up what's left behind: beer cans, cigarette butts, the letter, the smile, the screams, the whispers, and all of our garbage that no one can recycle anyway.

© Jutta Raulwing, Berlin, July 2004



Impressum:

Herausgeber / Ed.:
Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V.
Oranienstr. 25, 10999 Berlin
Tel. +49/(0)30/ 616 513-0
Fax +49/(0)30/ 616 513-77
ngbk@ngbk.de - <http://www.ngbk.de>

Präsidium: Albert Eckert, Karin Nottmeyer,
Prof. Dr. Silke Wenk
Geschäftsführung: Leonie Baumann
Geschäftsstelle: Wibke Behrens, Gisela Gnos-
s-Yavuz, Matthias Reichelt, Hartmut Reith
Mitarbeit: Peter Geiger, Ernest Helter

Die NGBK, Berlin, dankt der Senatsverwaltung
für Wissenschaft, Forschung und Kultur für die
Förderung und der Stiftung Deutsche Klassenlotterie
Berlin für die Finanzierung des Projektes.

NGBK-Arbeitsgruppe "Die Kunst des Sammelns":
Tsafrir Cohen
Brigitte Schmock
Frieder Schnock
Renata Stih
Marianne Theil

Organisation, ÖA, Betreuung, Technik:
Brigitte Schmock, Tsafrir Cohen, Marianne Theil

Dank an alle, die zum Gelingen beigetragen haben.
Special thanks to Oliver Schwarz
and Dagny Janss Corcoran.

Publikation
Redaktion: Stih & Schnock
Lay Out / Gestaltung: Stih & Schnock
Übersetzungen / Translations:
David Burnett, Sara Schade, Karl Hoffmann
Druck + Herstellung: agit-druck GmbH, Berlin

© NGBK, Berlin 2004
Printed in Germany / All rights reserved

© Copyright für alle Abbildungen und Gestaltung
Prof. Renata Stih & Dr. Frieder Schnock
mail@stih-schnock.de
VG-BildKunst, Bonn/Berlin

© Copyright für die Texte bei den Autorinnen,
Autoren und NZZ, Zürich

Vertrieb / Distribution:
Vice Versa, Dresdener Str. 118, 10999 Berlin
Tel. +49/(0)30/616092.36 Fax .38
info@vice-versa-vertrieb.de

ISBN 3-926796-91-X